Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 21 · 12. Jahrgang

Berlin, den 1. November 1931

. . . und hasse den Verräter

H. W. L.
25 NOV 1931

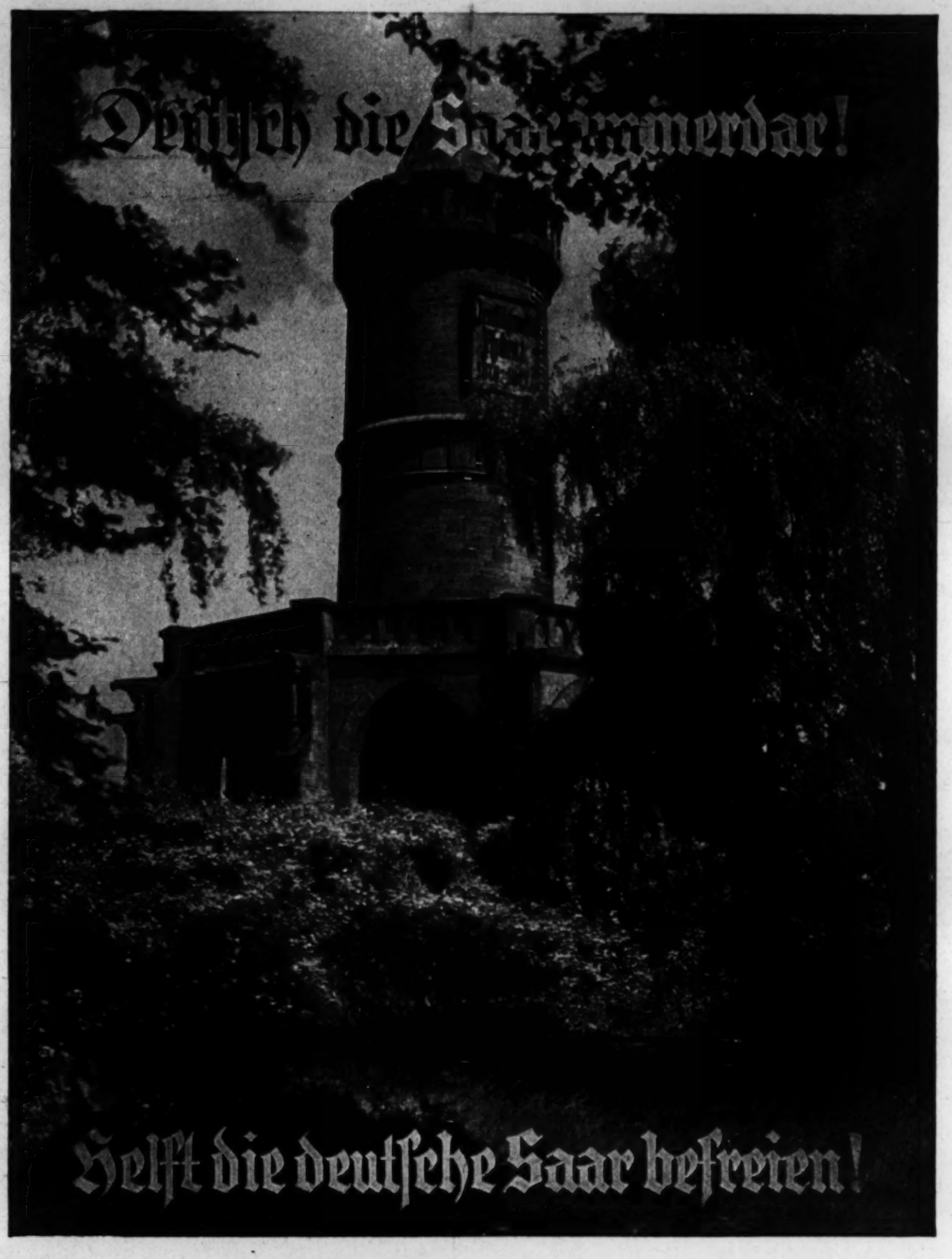
phot. M. Wenz, Saarbr.

Blick auf Saarhölzbach

Rühret Euch! Es gilt zu bauen!
Jeder bringe seinen Stein!
Deutsche Männer, deutsche Frauen,
Rüttelt auf die Müden, Lauen —
Jeder soll aufs Große schauen,
Alle müssen tätig sein!

Sorgt, daß Euch nicht werde später
Das Versäumte schrecklich klar!
Mancher steht dann als Verschmähter
Und als ein im Sturm Verwehter —
Der fürwahr ist ein Verräter,
Der nicht nimmt die Stunde wahr!

Paul Warnke im Saarkalender.



Ein Merkblatt
mit 28 ganz- und 50 halbseitigen wundervollen
Kupfertiefdruck-Bildern aus dem Saargebiet
von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin

Preis
RM. 1.50

Bestellen Sie noch heute

bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

Jeder muß die Druckschrift lesen!

Saar-Freund

Nachrichten aus dem abgetrennten Saar- und Pfalzgebiet

Mitteilungsblatt des Bundes der Saar-Vereine

Nummer 21 — 12. Jahrgang — Berlin, den 1. November 1931

. . . und hasse die Verräter

Enthüllungen aus dem saarländischen Separatistensumpf

Zum 1. Oktober hatte man es für notwendig gehalten, die separatistische Wochenzeitung die „Saarchronik" in „Chronik" umzutaufen. Gleichzeitig war ein Wechsel in der Person des verantwortlichen Herausgebers eingetreten. An Stelle des Herrn Peter Klos zeichnete jetzt verantwortlich ein französischer Druckereiarbeiter P. Touba aus Forbach von den „Forbacher Neuesten Nachrichten". Es war den Lesern versprochen worden, daß sie nähere Mitteilung über die Gründe der Umstellung erhalten sollten. Allerdings blieben diese Mitteilungen aus begreiflich erscheinenden Gründen aus. Schneller als man es erwarten konnte, ist jetzt die wünschenswerte Aufklärung erfolgt, allerdings in einer Weise, wie sie den Hintermännern der „Chronik" wenig erwünscht sein dürfte. Zum 24. Oktober ist nämlich die „Saarchronik" wiedererschienen, und zwar als „Unabhängiges Organ zur Wahrnehmung saarländischer Interessen". Herausgeber Peter Klos, Völklingen. Neue Folge Nr. 1. Man wird sich ausmalen können, wie groß das Erstaunen war, als den bisherigen Lesern diese Nummer ins Haus flog. Die äußere Aufmachung ist zwar die gleiche wie bei der früheren „Saarchronik". Aber als Ueberschrift in großer Aufmachung liest man gleich „Enthüllungen aus dem Separatistensumpf". Was das auf einmal zu bedeuten hat, darüber wird man schnell belehrt, wenn man einen Artikel „Videant Consules" liest. Da heißt es wörtlich:

„Diese Blätter dienten bisher der Lüge und der Verleumdung alles Deutschen. Sie sollen von jetzt an gutmachen, was sie in der Vergangenheit gesündigt haben. In der gestohlenen Maske echter Saarländer suchten ihre Macher bisher ihr Gift in das Volk zu tragen. Wir haben ihnen hier die Maske vom Gesicht gerissen, und nun stehen sie da, die armseligen Schächer, an dem Pranger der saarländischen Oeffentlichkeit. In dieser Rolle fühlen sie sich sichtlich nicht recht wohl, was wir durchaus verstehen. Denn es ist mit ihnen wirklich kein Staat zu machen, und wir wundern uns offengestanden sehr, daß Frankreich mit allem seinem Golde und seiner gewaltigen Wirtschaftsmacht an der Saar nicht imstande ist, uns bessere Gegenspieler zu stellen als diese vierte und fünfte Garnitur politischer Freibeuter. Es sind alles gute Bekannte seit einem Jahrzehnt, Leute, die selbst vom seligen „Saarkurier" als zu leicht befunden wurden, bankerotte rheinische Separatisten, die nachher, als die Sache schief ging, die französische Staatsangehörigkeit erwarben. Und was hinter ihnen steht als „saarländisches Volk", das sind einige Elsaß-Lothringer, einige Mikum- und Bedsab-Leute und das Häuflein um Frankenbecker. Alles in allem bringen sie knapp 500 Abonnenten auf. Das ist der saarländische Autonomismus!"

Wenn man das gelesen hat, dann weiß man auch schon, wo man dran ist. Man hat geglaubt, den als Saarländer in die edle Zunft aufgenommenen Peter Klos ausschiffen zu können; und dieser rächt sich dafür, indem er jetzt entsprechende Enthüllungen bringt. Es ist ja nicht das erste Mal, daß man etwas derartiges im Saargebiet erlebt. Eine ungeheuerliche Menge von interessantem Tatsachenmaterial kommt damit an die Oeffentlichkeit, durch das die angebliche saarländische Autonomiebewegung noch einmal in das rechte Licht gerückt wird. Aus der großen Fülle des Materials kann man naturgemäß im Rahmen eines Aufsatzes nur eine kleine Auswahl bringen.

Da interessiert zunächst einmal die Gründungsgeschichte. Der Erfinder des genialen Planes ist ein Architekt Klintz. Dieser stammt aus dem Rheinlande, hat sich dort separatistisch betätigt; als die Sache schief ging, flüchtete er nach Forbach. Bald darauf wurde er für seine Dienste dadurch belohnt, daß er bei der Grubenverwaltung eine Anstellung fand. Inzwischen hat er die französische Staatsangehörigkeit erworben; er rühmt sich dessen, daß auf seinen Kopf eine Belohnung von 10 000 RM. ausgesetzt sei. Das dürfte allerdings eine erhebliche Ueberschätzung des eigenen Wertes sein. Der zweite im Bunde ist der berüchtigte Gebelein; dieser war zuerst Redakteur an der kommunistischen „Arbeiterzeitung" und hat dann am „Neuen Saarkurier" und später bei den „Forbacher Neuesten Nachrichten" mitgewirkt. Mit seinem Namen kann er nicht hervortreten, weil gegen ihn noch 12 Verfahren schweben. Schließlich aber braucht man im Kleeblatt einen wirklichen Saarländer, und den findet man in Peter Klos, der mit seinem Namen als Herausgeber hervortreten soll. Man gewinnt diesen dadurch, daß man darauf hinweist, daß dieser als früherer Beamter der rheinischen Eisenbahnregie doch später das Saargebiet verlassen müsse, es werde ihm daher viel daran gelegen sein, wenn ihm seine Saarheimat erhalten bleibe. Als Belohnung wird Klos ein Betrag von 75000 Franken versprochen, zahlbar nach der Volksabstimmung. Nach einer siegreichen Abstimmung soll das schönste Haus von Saarbrücken als Pressehaus für die „Saarchronik" eingerichtet werden. Auf Zimmer 17 der Bergwerksdirektion bei einem Franzosen Bayssет, der Beamter der politischen Abteilung ist, wird die Sache unter Dach und Fach gebracht. In den abgeschlossenen Verträgen findet noch Erwähnung der Landwirt Wagner-Picard, der ja jedesmal dabei sein muß, wenn eine politisch anrüchige Sache gedreht werden soll, und ein naturalisierter Franzose Gommee aus St. Ingbert. Juristischen Rat holt man sich bei Notar Kohler aus Neunkirchen, im Nebenberuf Mitglied der saarländischen Dunkelkammer des Studienausschusses, deren Vorsitz er sogar führen darf.

Auf Zimmer 17 der Bergwerksdirektion wird auch die finanzielle Seite der ganzen Angelegenheit geregelt. Es werden die nötigen Büromöbel beschafft. Die Druckrechnungen werden beglichen, in drei Monaten über 11 000 Franken. Klos erhält ein Monatsgehalt von 500 Franken, Gebelein 800 Franken. Also man sorgt schon dafür, daß diese Trabanten nicht gar zu üppig werden können. Gebelein bedauert in einem Brief an einen Freund in Frankreich, daß dieser nicht im Saargebiet sein könne; dann wäre sicher Geld wie Heu zu verdienen. Auch die Listen für den Vertrieb wurden auf der Bergwerksdirektion zusammengestellt. Man druckte zunächst 6000 Exemplare, ging aber sehr bald auf 3000 herunter und erzählte gleichzeitig den Lesern, daß die Auflage sich verdoppelt hätte. Unter Streifband versandte man etwa 300 Exemplare; die Bergwerksdirektion erhielt 110 Stück. Ein Teil wurde etlichen Zeitungsvertriebsstellen überlassen und schließlich beglückte man Grubenorte wie Luisenthal, Klarenthal, Püttlingen, Velsen, Lauterbach, Neunkirchen, St. Ingbert. Besonders reichlich wurde auch der Kreis Saarlouis bedacht. Von Saarlouis bis Merzig wurden die Zeitungen in Mengen auf die Straßen geworfen. Unter Streifband gingen nach Paris in das Palais Bourbon an 11 rechtsstehende Abgeordnete und in das Palais Luxembourgeois an 7 Senatoren eine Anzahl von Exemplaren, um auch diese Herren mehr wie bisher für die Wahrnehmung saarländischer Interessen einzunehmen. Die Abonnentenzahl hat einen Höchststand von kaum 500 erreicht. Wenn man davon als Bezieher die französischen Beamten bei Bergverwaltung, Saarregierung und Zollverwaltung in Abzug bringt, so bleibt nur noch ein kleiner Rest übrig, der sich auf Micumleute, Saarbündler usw. verteilt. Jedenfalls ergibt sich aus dieser Zahl mit voller Deutlichkeit, daß es der „Saarchronik" nicht gelungen ist, bei der bodenständigen Bevölkerung auch nur im geringsten Fuß zu fassen. Man müßte ja auch von der Saarbevölkerung eine sehr geringe Meinung haben, wenn man auch nur einen Augenblick befürchtet hätte, daß auch nur geringe Bruchteile auf einen solchen plumpen Schwindel hereinfallen würde.

Wenn man sich den Mitarbeiterkreis der „Saarchronik" betrachtet, so findet man darunter keinen einzigen Saarländer. Die meisten Artikel stammten von Gebelein selber; auch die aus allen Teilen der Saarbevölkerung kommenden Zuschriften waren, wie im „Saarfreund" schon vermutet wurde, von Gebelein selbst verfaßt. Im übrigen waren die Mitarbeiter Franzosen bzw. neugebackene Franzosen, Elsaß-Lothringer, Micumsteiger, Lehrer an französischen Schulen usw. Bayffet von der Bergwerksdirektion steuerte auch zur Bereicherung des Textteiles bei; ein rühriger Mitarbeiter war auch der oben schon erwähnte Gommee, der Bürovorsteher auf dem Lohnbüro der Grube in St. Ingbert. Um die Erweiterung des Mitarbeiterkreises hat Gebelein sich eifrig bemüht, wie aus der Korrespondenz hervorgeht, die jetzt in Auszügen veröffentlicht wird. Die Beziehungen zu deutschen pazifistischen Organisationen und Zeitungen wurden eifrig gepflegt. An das „Andere Deutschland" schrieb Gebelein: „Man sucht uns sogar als Separatisten und bestochene Elemente hinzustellen und scheut dabei vor keiner Verleumdung zurück, da man ja die Gewißheit hat, daß wir vor der Justiz, die sich aus lauter beurlaubten deutschen Beamten zusammensetzt, doch keinen Schutz finden." Kommentar überflüssig! Mit dem unvermeidlichen Prof. F. W. Förster hat Gebelein sogar persönlich verhandelt; unter Bezugnahme auf diese Unterredung wird Förster noch einmal schriftlich um Mitarbeit gebeten. Auch in Berlin hat Gebelein einen idealen Friedensfreund gefunden, namens Ernst Kiesewetter. Dieser schreibt wörtlich:

„Meine sehr intensive seinerzeitige Tätigkeit im Dienste der rheinischen Unabhängigkeitserklärung (1919 an der „Freien Pfalz" von Emrich, 1920/21 an der Rheinischen Republik" von Smeets, zeitweilig auch an der „Revue Rhénane" und am „Echo du Rhin", abgesehen vom „Neuen Saarkurier") — dann 1923 im Pressedienst der vorläufigen Regierung der Rheinischen Republik (Matthes) zu Koblenz dürfte Ihnen für meine persönliche Integrität die genügende Gewähr bieten. Auch gegenwärtig stehe ich noch mit J. F. Matthes in enger Verbindung und verfüge über sehr gute Informationsquellen, die der üblichen Durchschnittsjournalistik nicht zur Verfügung stehen."

Auch hier erübrigt sich jeder Kommentar! In der Korrespondenz fallen weiter auf die engen Beziehungen zu einem Separatisten Kuschel, jetzt wohnhaft in Aachen, und zu dem berüchtigten Frankenbecker. Alles in allem eine sehr edle Gesellschaft, die einander wert ist.

Wie lieb ich dich, mein Land der Saar!*)

Für 4stimmigen Männerchor nach der Bearbeitung von Hansen.
Text von Postinspektor E. Schettler, Dortmund-Mengede.

1.

Wo in der Saar sich spiegeln wieder
die duft'gen Täler, wald'gen Höh'n,
wo froh erklingen deutsche Lieder
zum Lob der Heimat, die so schön;
wo fleiß'ge Hände stets aufs neue
sind unermüdlich immerdar:
Du Land der Arbeit, Land der Treue,
wie lieb ich dich, mein Land der Saar!

2.

Wo aus der Erde heil'gem Boden
der Bergmann Werte bringt hervor,
wo ernst erklingt aus vielen Schloten
der Arbeit rhythmisch, stolzer Chor;
wo man noch liebt der Väter Sitten,
bringt Liebe dir und Freundschaft dar,
wo man für Deutschland oft gelitten:
wie lieb ich dich, mein Land der Saar!

3.

Noch nicht zu Ende sind die Leiden,
noch droht dir Frankreichs gier'ge Hand.
O, Volk der Saar, bleib fest im Streiten,
bleib fest in Treu zum Vaterland! —
Dann bringen wir dir eine Krone
aus deutschen Eichenzweigen dar,
und unsre Herzen nimm zum Lohne.
Bleib deutsch, du herrlich Land der Saar!

*) Vorgetragen anläßlich der Saarkundgebung in Mengede am 18. Oktober.

Heimweh

Von Ewald Reinhard.

O wie hann ich Hemmweh oft
Drauße in der falde Welt,
Unn wie iß die scheenschde Freid
Mir verdorb unn mir vergällt,
Wenn ich denke an dehemm,
An die Saar, Deitschmiehl unn Bremm.

Wann mer denkt, daß jetzt die Leit
Froh uff unserm Driller gehn,
In die scheene weite Wälder,
Wo mei Lieblingsblume stehn,
Ach! Do will mer nix wie hemm,
An die Saar, Deitschmiehl unn Bremm.

Kümmt dann in der Nacht e Traum,
Fährt's mich wie e Wunner schnell
An die lauschig Plätzcher all.
Unn dann fiehl ich uff der Stell,
Jetzt bin ich doch wie dehemm,
An der Saar, Deitschmiehl unn Bremm.

Humor aus der rheinischen Besetzungszeit 1918/1930*)

Er kennt sie.

Wenzels Karl steht auf der Straßenbahn in Saarbrücken und unterhält sich mit seinem Freund. Neben ihm steht ein französischer Sergeant, während sich in dem Innern des Wagens vier französische Soldaten breitmachen. Sagt der Karl zu seinem Freund: „Wette mer, daß sinn Elsässer!" Sagt der Freund: „Wieso?" Sagt der Karl und feixt den französischen Sergeant an: „Ei, die hann gewichste Stiwweln an." Verlegen schaut der Sergeant auf seine Fußbegleitung hinunter und verschwindet eiligst auf der nächsten Haltestelle.

*) Verlag Saarbrücker Druckerei- und Verlags-A.G., Saarbrücken. Preis 1,— RM.

Und dann wagt man es noch, von Unabhängigkeit zu reden! Die „Saarchronik, Neue Folge" schreibt dazu u. a.:

„Die frühere „Saarchronik" war ebenso wenig wie es die jetzige „Chronik" ist, jemals unabhängig. Sie war vielmehr völlig von der Bergwerksdirektion abhängig, weil sie von ihr ausgehalten wurde. Die saarländischen Interessen, die man angeblich wahrnehmen wollte und will, waren und sind wesentlich französische Interessen. Etwas anderes hätte die französische Bergwerkdirektion niemals zugelassen. Diese weiß, daß jede Lösung außer der deutschen Lösung ihr die Gruben beläßt. Daher der rollende Franken! . . . ."

Was nun in diesem Zusammenhange besonders interessant ist, ist die Frage, welche weiteren Pläne diese famose Gesellschaft hatte. Einmal hätte man gerne eine eigene politische Partei; allerdings weiß man selber nicht wie man das anfangen soll, ohne einen glänzenden Reinfall zu erleben. Ernster zu nehmen ist schon eine andere Idee, die von Klintz stammt. Dieser geht mit dem Gedanken um, die Unternehmer und Lieferanten der Grubenverwaltung zu einem Bund zusammenzuschließen. Dieser Plan soll Geld und Mitglieder bringen. Die Leute müssen Mitglied werden, sonst bekommen sie keine Aufträge mehr. Gleichzeitig sollen dann die Arbeitgeber veranlaßt werden, ihre Arbeitnehmer durch sanften Druck dazu zu zwingen, selbst Mitglied des Saarbundes zu werden und die „Chronik" zu abonnieren. Also man will den Druck, der bisher nur auf den Bergarbeitern lastete, jetzt in verschärftem Umfange auf weite Schichten der Bevölkerung ausdehnen. Ein ganz ungeheuerlicher Plan; eine Großschiebung allerersten Ranges mit dem Zwecke, die Abstimmung zu beeinflussen. Aber auch dieser fein ausgeklügelte Plan wird zuschanden werden! Wie ernst es den Herrschaften jedoch damit ist, geht daraus hervor, daß man sich schon genaue Aufstellungen über die Lieferanten und Auftragnehmer der Grubenverwaltung angefertigt hat.

Soviel nur aus der erdrückenden Fülle des Materials, das die Neuauflage der „Saarchronik" jetzt der Oeffentlichkeit unterbreitet. Diese Beispiele ließen sich noch beliebig vermehren. Es zeigt sich wieder das gleiche wie bei dem ersten Saarbund und dem seligen „Neuen Saarkurier", daß diese Herrschaften schließlich in ihrem eigenen Dreck ersticken; daß nichts so fein gesponnen ist, um nicht doch an das sogenannte Licht der Sonnen zu kommen. Die Sache hat aber neben ihrer lächerlichen auch eine sehr ernste Seite. Mehr den je wird wieder in der ganzen Welt das Problem der deutsch-französischen Verständigung erörtert; deutsche und französische Staatsmänner besuchen sich gegenseitig und suchen nach Wegen, um in gemeinschaftlicher Arbeit aus dem gegenwärtigen Elend einen Weg in bessere Zeiten zu finden. Auf beiden Seiten hat man Verständigungsausschüsse gegründet, die demnächst zusammentreten sollen. Und im gleichen Augenblick dingt die französische Bergwerksdirektion, also der gleiche französische Staat, sich eine gewisse Sorte ehrloser Lumpen, die im Saargebiet unsaubere politische Arbeit leisten sollen; die finanzielle Unterstützung gewährt der gleiche französische Staat. Das sind allerdings Dinge, die nicht miteinander vereinbar sind. Es erscheint vielmehr dringend notwendig, daß angesichts dieser neuen Enthüllungen von Paris aus mal endlich ein Machtwort gesprochen wird, daß mit diesem ganzen Schwindel einmal gründlich aufgeräumt wird. Die Saarbevölkerung erwartet von der Loyalität des französischen Staates, daß er umgehend dafür sorgt, daß auch die „Saarchronik" ihr Erscheinen einstellt, und daß man dem gedungenen Lumpenpack diesmal aber endgültig den Laufpaß gibt. Es kann dies dem französischen Staat um so leichter fallen, als alle diejenigen Franzosen, die an dieser Arbeit finanziell nicht interessiert sind, die es aber gut mit ihrem Vaterland meinen und die die Dinge kennen, von sich aus schon der Ansicht sein werden, daß mit solchen plumpen Mitteln die Saarbevölkerung gewiß nicht geködert werden kann. Der neue Generaldirektor der Saargruben, der nicht wie sein Vorgänger an der Entstehung des Saarstatuts beteiligt ist, also die Dinge unvoreingenommener beurteilen kann, spielt sich gerne als den loyal denkenden Mann auf. Jetzt hat er die beste Gelegenheit, zu beweisen, daß er das wirklich ist, indem er dem ganzen Spuk ein jähes Ende bereitet.

Nous nix pain.

In einem größeren Ort bei Saarbrücken marschiert ein französischer Soldat über die Straße und trägt unter jedem Arm ein Weißbrot. Hinter ihm kommen zwei vorlaute Backfische und machen ihre Glossen über den Poilu. „Lu, wat X-Been!" sagt die eine und zeigt auf die stark nach innen gekrümmten „Untertanen" des Franzosen. Wie erstaunen die beiden aber, als der sich umdreht und jedem der Mädchen ein Brot in die Arme schiebt mit den mitleidigen Worten: „O, nix pain, pauvres filles, voici! Prenez là!" Er war ein guter Kerl und hatte die spöttische Bemerkung über seine Beine so verstanden: „Nous nix pain!" (Wir nix Brot.) Die verdutzten Mädchen zogen kopfschüttelnd mit ihren Weißbroten ab. Sie sollen ihnen aber trotzdem nicht schlecht gemundet haben.

*

Zeitgemäß.

In Malstatt erzählte eine Lehrerin ihren Mädchen die Geschichte vom Paradies. Auf ihre Frage: „Was geschah mit Adam und Eva, als sie von dem verbotenen Baum gegessen hatten?", antwortete eine Kleine: „Sie wurden vom lieben Gott aus dem Paradies ausgewiesen." Da streckte die kleine Else den Finger und fragte: „Fräulein, machte der liebe Gott es so wie die Franzosen, oder durften sie ihre Möbel mitnehmen?"

*

. . . schon lang die Hose vull.

Bei einem kirchlichen Feste war eine Gruppe der neuen Saareinwohner in die Menge eingekeilt. Einer von ihnen, der etwas Deutsch verstand, verdolmetschte den übrigen das Erforderliche und glossierte in seiner Weise das, was er sah. Da kam wieder eine der prächtigen Werkskapellen mit Schellenbaum und Glockenspiel heran. Die Knüppelmusik, der man ohne weiteres die gute, alte Schule anmerkte, schlug ab, und schneidig setzte die Kapelle mit dem Lützower Marsch ein. Dies schien dem Herrn weniger zu gefallen. Spöttisch meinte er: „Man kann bekommen Angst, die Preußen kommen." Ein kleiner Knirps aus der Bruchwiese, der daneben stand, meinte treuherzig: „Sie brauche keen Angst zu han, wann das die Preiße wäre, do hätte mers schon lang geruch." Das Lächeln des neuen Saareinwohners wurde noch etwas mokanter, und herablassend meinte er zu dem Kleinen: „Ja, Preußen riechen, sate mir, was riechen." Der Kleine sagte erst gar nichts, erst als der Herr ihm gar keine Ruhe ließ und absolut wissen wollte, wieso man die Preußen riechen könnte, sagte der Kleine: „Wann die Preuße so nächst wäre, dann hätt mers schon lang geruch, dann do hätt manch einer schon lang die Hose vull." Sprachs und verschwand in der Menge.

(„Großstadtbrille.")

*

Ein großes Versäumnis.

In der Straßenbahn sitzt ein höherer Beamter eines benachbarten Staates, der recht gut Deutsch spricht, und unterhält sich mit einem Bekannten in deutscher Sprache über die Verhältnisse seines Landes. Insbesondere führt er bewegliche Klage darüber, daß der Regen fehle und daß alles verdorre und infolgedessen eine verhängnisvolle Mißernte zu befürchten sei. Ein Allbahiesiger hört die Klagen interessiert an und platzt dann auf einmal dazwischen mit der Bemerkung: „Do sin ner selwerschd schuld, wann' er ken Nähn han." Der Fremde war zunächst ganz verdutzt und fragte dann verwundert: „Wieso denn?" „Na," sagt der Allhiesige, „wann ihr im Friedensvertrag von Wersail uffgesitzt hätte, die Deitsche, die mißde eich alle Daah soundsoviel Tonne Nähn noh Bedarf liwwere, dann wären 'er aus allem Schlammassel eraus." Was der Fremde erwidert hat, habe ich nicht mehr gehört, da ich aussteigen mußte.

(„Großstadtbrille.")

*

Zoll für ungelegte Eier!

Daß auch ungelegte Eier verzollt werden müssen, das ist neu. Aber es ist Tatsache! Bei meiner letzten Geschäftsreise von Merzig nach Saarlouis erzählte mir ein biederes Bäuerlein, welches mir gegenüber saß, daß es kürzlich ein Huhn, welches er von seinem Schwager in Serrig erhalten habe, mit über die Grenze genommen hätte und in Mettlach natürlich auch den vorschriftsmäßigen Zoll entrichtet habe.

„Doch wie erstaunt war ich," sagte das Bäuerlein zu mir, „als ich noch einen zweiten Zoll bezahlen mußte. Auf meine Frage, für was denn der zweite Zoll wäre, bekam ich von einem

Totgeschwiegen

Der Kampf der deutschen Regierung gegen die Bedingungen von Versailles, unter besonderer Berücksichtigung der Saarfrage

Von Verwaltungsdirektor Th. Vogel, Berlin.

Alles Unheil, das die Welt heute bedroht, alle Not und alles Elend, die, wie die gespenstigen Reiter der Apokalypse, vor keinem Teil der Erde mehr haltmachen, sind, mittelbar oder unmittelbar, verursacht durch ein Dokument, das der Welt einst als einzige Garantie des Völkerglücks angepriesen wurde: durch den Versailler Vertrag!

„Clemenceau hat zielbewußt die territoriale Zerstückelung, wirtschaftliche Vernichtung, helotische Knechtung, dauernde Schwächung und moralische Weltdiskreditierung Deutschlands im Auge gehabt, ohne Rücksicht auf eingegangene Verpflichtungen und ohne Berücksichtigung des europäischen Gesamtwohls.“

Diese anklagenden und zugleich prophetischen Worte stammen nicht etwa aus einer deutschen Feder; sie sind vielmehr das Bekenntnis eines Mannes, der Vollblutengländer nach Abstammung und Gesinnung, seine ganze starke wissenschaftliche Autorität dafür eingesetzt hat, seine Landsleute und darüber hinaus die ganze Welt über den „Wahnwitz von Versailles“ aufzuklären. Es ist der Wirtschaftsgelehrte J. M. Keynes, der in seinem Werk „A Revision of the Treaty“ (Neuyork, 1922, bei Harcourt, Bruce u. Co.) mit unheimlicher Hellsehergabe all das vorausgesagt hat, was wir heute erleben. Keynes Worte kennzeichnen den Geist, der Clemenceau, der eigentliche und einzige geistige Vater des Raubdokuments von Versailles, beseelte. Ihm war es gelungen, Wilson zu überwinden und dessen 14 Punkte illusorisch zu machen, und doch hatte Deutschland sich nur auf der Grundlage dieser 14 Wilson'schen Punkte, wie überhaupt der ganzen Einstellung Amerikas und seines Präsidenten zu irgendwelchen Friedensverhandlungen bereiterklärt. Wie in der Sage grauer Vorzeit das Volk der Trojaner, das in der Feldschlacht nicht zu überwinden war, durch die Annahme des „Danaergeschenkes“, des hölzernen Pferdes, betrogen und vernichtet wurde, so ist Deutschland im Jahre 1918 durch List und Betrug, zu denen sich brutale Gewalt gesellte, um das gebracht worden, worauf es nach Wilsons Zusagen ein volles Recht zu haben glaubte: um die Stellung als gleichberechtigter Partner bei den Friedensverhandlungen, um die Möglichkeit der Vertretung seiner vitalsten Interessen. Wenn wir hier an der Stelle, wo wir einen jahrelangen, unausgesetzten Kampf um unser deutsches Recht an der Saar führen, auf jene Dinge zurückkommen, so geschieht dies wohlweislich und in der Ueberzeugung, daß das Unrecht, das unsere Landsleute an der Saar erleiden müssen, ebenfalls in jenem Dokument seine Wurzeln hat, das gedankenlose Leute auch heute noch mitunter den „Frieden“ von Versailles nennen.

Aber nicht ohne sich zu wehren ist die deutsche Friedensdelegation damals unterlegen, sie hat vielmehr eine Reihe wohlüberlegter Gegenvorschläge ausgearbeitet und überreicht, Gegenvorschläge, die in der Hauptsache auf den erwähnten 14 Punkten Wilsons fußten. In einem heute im Handel völlig vergriffenen Buch finden sich alle die urkundlichen Texte zusammengestellt, die den deutschen Standpunkt, den Standpunkt des Rechts gegen brutale Gewalt, den des Vertrauens gegen List und Tücke klarlegen sollten. Das Ganze bildet eine Sammlung von eminentem geschichtlichen Wert, zugleich aber auch eine Erklärung dafür, wie es möglich war, daß solches Unrecht zur Tat werden konnte. Den Gegenerklärungen, die die deutsche Friedensdelegation unter Graf Brockdorff-Rantzau abgab, wurde das traurige Schicksal zuteil, das es für Elaborate menschlichen Geistes überhaupt geben kann: Clemenceau und seine von

---

der Herren Zöllner die schöne Antwort: „Das ist sich für das Eier, wo die Huhn noch legen wird!“

(„Saar-Illustrierte“, 18. Februar 1925.)

*

Der Stotterer an der Zollgrenze.

Ein Schlossermeister hatte einem seiner Lehrjungen, der eine „schwere Zunge“ hatte, den Auftrag gegeben, zwei Pakete Türschlösser bei einer Firma im Saargebiet abzuliefern. Bei der saarländischen Zollkontrolle wurde er von einem französischen Beamten gefragt:

„Was 'aben Sie in dieser Paket?“

„Schl . . Schl . . Schlösser,“ gab der Junge zur Antwort

„Und in dieser Paket?“

„A . . . Sch . . A . . Sch . . A . . Schlösser.“

*

Die „fiebernden“ hundertfünfzigtausend Saarfranzosen.

Bei der ersten Wahl zu dem Landesrat des Saargebietes wurde auch eine französisch orientierte Liste aufgestellt, für die aber nur 2000 Stimmen abgegeben wurden und zwar von den nach dem Kriege zugewanderten Zivilfranzosen. In der „Großstadtbrille“ vom 2. Februar 1924 erschien darauf folgender

Nachruf.

Tief erschüttert geben hier hiermit Kenntnis von einer unheimlichen Katastrophe, die sich, unbemerkt von der allgemeinen Oeffentlichkeit im Saargebiet ereignet hat.

Noch im Jahre 1919 konnte der Herr Ministerpräsident von Frankreich, also eine Stelle, die keine Zweifel über die Richtigkeit zuläßt, Kenntnis geben davon, daß im Saargebiet

150 000 Saarfranzosen

der Erlösung entgegenfiebern.

Dieses Fieber muß von geradezu verheerender Wirkung gewesen sein, denn wie die „Saarbrücker Zeitung“ in Extrablättern bekanntgegeben hat, wurden bei der Landesratswahl am vergangenen Sonntag höchstens noch zweitausend und einige Saarfranzosen gezählt, welche zudem fast ausschließlich erst in letzter Zeit im Saargebiet eingewandert sind.

Es kann daher keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die hundertfünfzigtausend Saarfranzosen inzwischen ein seliges Ende gefunden haben.

In größter Bestürzung und tiefem Kummer

Bohnekaarlee, G. m. b. H.

*

Zwei „Bauernschinken“.

Ein Bauer aus dem Trierer Lande ist auch einmal Schnellzug gefahren. Er wußte, weshalb. Er will zu seiner im Saargebiet verheirateten Tochter und ihr etwas aus der Heimat mitbringen. Der Schnellzug ist so bequem dafür, da braucht man bei der Zollkontrolle wenigstens nicht auszusteigen, kann vielmehr ruhig sitzenbleiben. Die Zollrevision kommt. Ein Franzose, der gut Deutsch kann, ein ehemaliger Elsaß-Lothringer, fragt: „Haben Sie was zu verzollen?“ Unser Bäuerle im langen, ganz zugeknöpften Mantel: „Jao, eich jötzeck off zwai Schönken.“ Zollbeamter, der Spaß versteht: „Sie wollen mich wohl verspotten?“ Bauer: „Naan, dat öß waohr, eich jötzen wörklich off zwai Schönken. Wenn D'r et net glaaft, da kuggt nao.“ Zöller: „Ja, ich weiß schon, bleiben Sie nur auf Ihren Bauernschinken sitzen.“ Als Station Besseringen vorüber ist, steht das Bäuerlein auf und holt zwei Vorderschinken heraus, auf denen es gesessen hat, und praktiziert sie ins Netz über sich, während es pfiffig mit dem ganzen Gesicht lacht.

*

* **Saarbrigger Humor.** Stimmts? Unter seinen Pflegebefohlenen hatte ein Lehrer in der Nähe von hier auch einen Schüler, dem er trotz aller Bemühungen nichts beibringen konnte. Schließlich ging ihm doch die Geduld aus. In seiner Verzweiflung gab er dem Schüler Geld und schickte ihn zum Metzger, er solle sich wenigstens etwas Hirn kaufen. Nach ganz kurzer Zeit kehrte der Schüler aber wieder zurück und fragte, ob er dem Metzger sagen dürfe, das Hirn solle für den Herrn Lehrer sein. Da wars natürlich ganz aus und empört fragte der Lehrer, wie der Junge zu solch unverschämter Frage komme. „Ei, dann griehn ich mehr, wann ich sahn, es wär for Sie,“ meinte der Ueberkluge und grinste dabei harmlos übers ganze Gesicht. (Saarbr. Großstadtbrille.)

ihm unterworfenen „Hohen Alliierten" haben sie einfach totgeschwiegen und damit Deutschland eines Rechtes beraubt, das selbst überführten Dieben und Mördern zugebilligt zu werden pflegt: des Rechtes der Verteidigung.

Ein Blick in jene Dokumentensammlung genügt, um uns ihre überragende Bedeutung erkennen zu lassen: hier seien besonders die Stellen hervorgehoben, die sich mit dem Schicksal unseres geliebten Heimatlandes an der Saar beschäftigen. Da hieß es in der von Brockdorff-Rantzau am 29. Mai 1919 überreichten Mantelnote: „Das reindeutsche Saargebiet soll von unserem Reiche gelöst und seine spätere Angliederung an Frankreich vorbereitet werden. Obgleich wir Frankreich keine Menschen, sondern nur Kohlen schulden." Im übrigen wurde gerade in diesem Absatz nochmals besonders betont, daß Deutschland sich rückhaltlos auf den Boden des Wilsonprogramms stelle: es wollte den Polen sogar Freihäfen in Königsberg, Danzig und Memel, sowie ungehinderten Zugang zur See sichern. Auch sonst erklärte man sich deutscherseits zu erheblichen Opfern bereit. — Aus der übrigen Mantelnote sei hier nur kurz erwähnt, daß die deutsche Delegation erneut die Forderung nach einer neutralen Untersuchung über die Verantwortlichkeit für den Krieg und die Schuld während des Krieges stellte. Noch einmal berief man sich darauf, daß unsere Gegner, allen voran Amerika und sein Präsident, wiederholt versichert hätten, sie hätten den Krieg nicht gegen das deutsche Volk, sondern gegen eine imperialistische und unverantwortliche Regierung geführt, es sei aber nicht abzusehen, welche härteren Bedingungen einer imperialistischen Regierung hätten auferlegt werden können.

Der Hauptteil der deutschen Gegenvorschläge ging natürlich weit ausführlicher als die Mantelnote auf alle strittigen Fragen ein, und mit Genugtuung können wir hier feststellen, daß dem Saarproblem ein besonders umfangreicher Abschnitt gewidmet war. „Im Westen," hieß es da wörtlich, „soll ein reindeutsches Gebiet an der Saar mit wenigstens 650 000 Einwohnern nur deshalb vom Deutschen Reiche für mindestens 15 Jahre losgelöst werden, weil Ansprüche auf die dort vorhandenen Kohlen gemacht werden". Und wieder berief man sich auf Wilson, der am 11. Januar 1918 im amerikanischen Kongreß gesagt hatte:

„Völker können heute nur mit ihrer eigenen Zustimmung beherrscht und regiert werden; Selbstbestimmung ist keine bloße Redensart. Weder die Behandlung der Einwohner des Saargebiets als Zubehör der Bergwerke (!!!), noch die geplanten Abstimmungen in Eupen, Malmedy usw. entsprechen auch nur im entferntesten solchen feierlichen Anerkennungen des Selbstbestimmungsrechtes."

Eine andere Rede Wilsons (in Mount Vernon, am 4. Juli 1918) habe abermals „die Regelung aller Fragen auf der Grundlage ihrer freien Annahme seitens des dadurch unmittelbar betroffenen Volkes und nicht auf der Grundlage irgendeines materiellen Interesses oder Vorteils „feierlich" zugesagt. Hieraus folge, daß die Abtretung von Gebieten, wie Oberschlesien und wie das Saargebiet, das, von kurzen, auf kriegerischer Gewalt beruhenden Ausnahmen abgesehen, nie einer nichtdeutschen Souveränität unterworfen war, nicht gefordert werden könne.

Im Abschnitt vier ist dann die in Mantelnote und Hauptstück mehrfach erwähnte Saarfrage ausführlich behandelt. Hier präzisiert die deutsche Regierung ihren Standpunkt, wie folgt: „Die Grenzen des Gebietes, dessen Staatsangehörigkeit en compensation de la déstruction des mines de charbons dans le nord de la France" in Frage gestellt wird, sind so gezogen, daß es weit über das Kohlenvorkommen hinausgreift und außer diesem umfangreiche Forsten, zahlreiche Kaliwerke, Glashütten und sonstige sehr lohnende, zum Teil weltberühmte Industrien umfaßt. Diese würden durch die neuen Zollgrenzen in den Wirtschaftsinteressentenkreis Frankreichs einbezogen, so daß andere mit der Entschädigung für die zerstörten Gruben in keinerlei Zusammenhang stehende Zwecke erreicht werden. Aber auch wenn nur die Abtretung der Kohlengruben an den französischen Staat gefordert würde, so stünde auch das in keinerlei Verhältnis zu dem Zweck der Entschädigung für die zerstörten französischen Bergwerke.

Die deutsche Erklärung betonte weiter: Um sich einen angemessenen Teil der Erzeugung eines Landes zu sichern, sei es absolut nicht notwendig, die politische Oberhoheit darin zu erwerben: das habe selbst die alliierte Note vom 22. Mai 1919 zum Ausdruck gebracht.

Zudem würde Frankreich durch die Eigentumsübertragung der Saarbergwerke das Hundertfache dessen erhalten, was es selbst als das Höchstmaß seiner berechtigten Forderungen bezeichnet habe.

Von besonderer Wichtigkeit aber erscheint uns hier, was die deutsche Regierung damals in gerechter Abwehr von der Bevölkerung des Saarreviers sagte: „Es gibt keinen Industriebezirk in Deutschland, dessen Bevölkerung so bodenständig, so einheitlich und so wenig „complex" ist wie die des Saarreviers; unter den mehr als 650 000 Einwohnern waren 1918 noch nicht hundert Franzosen. „Auch heute ist die Gesinnung der Bevölkerung ebenso deutsch wie vor 100 Jahren. Die Arbeiterorganisationen, die Bürger und Handwerker, die Industrien und alle politischen Parteien sind einig in dem Bestreben, Glieder selbst eines verarmten und geschlagenen Deutschlands zu bleiben." Und weiter: „Die so geartete Bevölkerung soll wegen ihres Zusammenhanges mit Steinkohlenbergwerken einer besonderen Regierungsform des Völkerbunds unterstellt werden, ohne daß sie irgendwelche Rechte erhält."

Zusammenfassend wird dann gesagt: „Die Bestimmungen über das Saargebiet haben nach der Note vom 24. Mai den Zweck einer exemplarischen Wiedergutmachung. Die deutsche Regierung lehnt es ab, irgendeine Wiedergutmachung als Strafe zu leisten. **Sie muß es noch viel mehr ablehnen, die der Gesamtheit zugedachte Strafe in Gestalt nationaler Leiden auf einzelne Bevölkerungsteile abzuwälzen."** Am Schluß dieser prachtvoll klaren Darlegungen bat dann Deutschland „die Saarfrage nochmals einer eingehenden Untersuchung zu unterziehen." Wir alle kennen die weitere Entwicklung des schicksalvollen Geschehens an unserer deutschen Saar.

In jenen deutschen Gegenvorschlägen, die, wie wir schon erwähnten, von unseren Feinden einfach totgeschwiegen wurden, verdient neben den uns hier natürlich am meisten interessierenden Saarfragen gerade in unseren Tagen die Behandlung des Wirtschaftsproblems weiteste Beachtung. Die durch die Alliierten geplante Vernichtung des deutschen Wirtschaftslebens nannte die deutsche Erwiderungsnote „eine in der Weltgeschichte bisher nicht gekannte Sklaverei", eine solche Forderung sei denn auch in der deutschen Nationalversammlung nicht nur von der Regierung, sondern von allen Parteien als unerfüllbar erklärt worden.

In diesem Zusammenhang berief sich Deutschland auf einen anderen gewiß nicht im Verdacht der „Germanophilie" stehenden Präsidenten der Vereinigten Staaten, nämlich auf Theodore Roosevelt, der am 14. Oktober 1914 gesagt hatte:

„Eine Vernichtung oder nur Verkrüppelung Deutschlands, die zu seiner politischen Ohnmacht führen würde, wäre eine Katastrophe für die Menschheit."

An dieser Stelle hebt sich die deutsche Entgegnung aus dem Rahmen eines ad hoc angefertigten diplomatischen Schriftstücks weit heraus. Mit Worten, die an die Prophetie der Bibel erinnern, ruft sie den verblendeten „Siegern" zu: „Das wirtschaftliche Wohlergehen der Welt ist im letzten Grunde abhängig von der Summe der produzierten Güter. Mag die völlige Ausschaltung Deutschlands aus dem Weltgeschäft lästige Konkurrenten entfernen; im ganzen muß die Welt durch den Zusammenbruch Deutschlands unendlich viel ärmer werden.

Eine solche dauernde Schädigung des Wohlstandes der Welt ist doppelt verhängnisvoll, weil der Krieg einen großen Teil des Nationalvermögens der meisten Kriegführenden verschlungen hat. Was die Welt braucht, ist die internationale Arbeitsgemeinschaft auf allen Gebieten."

Ist es nicht, als töne die Stimme des Weltgewissens aus jenen vor zwölf Jahren ausgesprochenen Worten? — Unendlich viel Leid, Elend und Kummer haben nicht nur Deutschland, sondern fast die gesamte Erde ertragen müssen, weil ein Gremium übermütiger „Sieger" sie überhört und totgeschwiegen hat.

Wird man sich heute daran erinnern? Wird man an die Wahrheit jener Worte heute glauben und danach handeln? Wir meinen, es wäre höchste Zeit dafür!

Heute und damals

Frankreich und die deutsche Not — Widersprüche in der französischen Presse — Eine Warnung an die Saar-Deutschen — Das „wahre Antlitz von Versailles" — Zeitgemäße Erinnerungen

Die gegenwärtige politische und wirtschaftliche Lage Deutschlands wird von der französischen Presse auf die verschiedenste Weise beurteilt; aber trotz aller auf innerpolitischer Einstellung beruhenden Gegensätze lassen sich diese Urteile immerhin auf einen gemeinsamen Nenner bringen; es ist das die mehr oder weniger unverhohlene Angst, den Nachbarn im Osten doch noch eines Tages als ebenbürtigen Partner an irgendeinem der vielen vorgeschlagenen Verhandlungstische vorzufinden. Innerhalb dieses Gesichtswinkels aber zeigen sich immer wieder unvereinbare Widersprüche, sogar in ein und demselben Blatte. So wurde im „Figaro" vom 17. Oktober der Reichstagssieg Dr. Brünings „verheißungsvoll" genannt: „Die 25 Stimmen Mehrheit erlauben, die deutsch-französischen Wirtschaftsverhandlungen fortzusetzen . . . berechtigen sie darüber hinaus zu überschwänglichen Hoffnungen? Man weiß es nicht . ."

Wer die giftgaserfüllten Haßgesänge der Cotypresse gegen Deutschland kennt, wird über diese Tonart eines Figaro-Leitartikels, der doch immerhin so etwas wie die Möglichkeit eines versöhnlicheren Untertons ahnen läßt, erstaunt sein. Aber bereits am folgenden Tage (18. Oktober) schrieb der gleiche „Figaro":

„In Deutschland bleibt alles, wie es war: eine unmögliche Wirtschafts- und Finanzgebarung läßt die Not immer mehr anwachsen, treibt das Volk zur Verzweiflung und führt den extremen Parteien immer neue Anhängerscharen zu; mit diesem Deutschland in irgendwelche Verhandlungen einzutreten, wäre glatter Wahnsinn!"

Hiermit ist „Figaro" zu der vom Generalissimus Coty befohlenen Haltung gegenüber Deutschland zurückgekehrt: zu einer Einstellung, die sich bereits in der von uns hier gründlich gewürdigten Artikelserie des Herrn Jean Revire über den „deutschen Todeskampf" kundtat, und die gekennzeichnet ist durch absichtliche und geflissentliche Unterstreichung der katastrophalen Lage bei uns, die es für Frankreich angezeigt erscheinen läßt, nunmehr von seiner ungeheuren Machtstellung Gebrauch zu machen und, ohne mit dem verendenden Deutschland noch lange zu verhandeln, einfach das zu tun, wozu eben jene Gunst des Schicksals das bis an die Zähne bewaffnete gold- und stahlumpanzerte „Siegervolk" geradezu herausfordere: rücksichtslos zu nehmen und auf Deutschlands Rechte oder das Vorhandensein eines Völkerbundes einfach zu pfeifen. Was diese neueste Parole der mächtigen Klique mit, um und von Coty für unsere bedrohte deutsche Saar bedeutet, das braucht u. E. hier nicht weiter auseinandergesetzt zu werden.

Die weiter links und damit „europäisch" orientierten Politiker an der Seine tuten in ein anderes Horn; wenigstens klingen ihre Melodien zunächst von denen der extremen Rechten ein wenig abweichend. So konnte man am gleichen Tage, an dem „Figaro" Deutschlands endgültige Katastrophe und völlige Verarmung als unmittelbar bevorstehend hinstellte, in dem weit verbreiteten „Homme Libre" lesen:

„Wenn man in Berlin von internationaler Gemeinschaftsarbeit spricht, so bedeutet das, daß Deutschland von anderen Völkern Opfer erwartet, die es sich selber nicht zumuten will. — Wie dem auch sei, die Lage des Reiches ist durchaus nicht so verzweifelt, wie es vorzugeben beliebt (!!!). Die Handelsbilanz eines Landes ist doch immerhin ein Barometer, das nicht trügt. Die deutsche Handelsbilanz aber weist einen Exportüberschuß von zwölf Milliarden über die Einfuhr auf, während die französische Handelsbilanz mit einem Defizit von 12 Milliarden abschließt."

Vielleicht setzt sich der „Homme Libre" auch einmal mit Herrn Jean Revire in Verbindung, der soeben erst mit toternster Miene öffentlich nachgewiesen hat, daß „das vollkommen verarmte Deutschland" „bereits in der Agonie" liege. Im übrigen gestatten wir uns hier bescheiden darauf hinzuweisen, daß der Thouvinsche Bericht über die „glanzvolle Handelsbilanz" Deutschlands, der ein ziffernmäßig ebenso hohes Defizit Frankreichs gegenüberstehe, gerade kein sehr zugkräftiges Mittel für die französische Saar-Propaganda darstellt, die unseren deutschen Landsleuten dort immer wieder einzureden sich bemüht, daß ihnen in Frankreich, oder doch wenigstens in der zollpolitischen Bindung an die goldstrotzende Republik, ein blühendes „Wirtschaftsparadies" winkt. Wer schwindelt hier? — Thouvin oder Revire? — Unsere Brüder und Schwestern an der Saar werden in jedem Falle gut daran tun, die Pariser Maultrommelbläser mit größter Vorsicht aufzunehmen.

Wir haben schon oben darauf hingewiesen, daß offenbar ein Teil der französischen Politiker von den schweren Folgen nichts weiß, die die Shylockrolle ihres Landes dem blutenden Deutschland auferlegt hat und alle Tage von neuem aufbürdet. Ein vor kurzem im „Excelsior" erschienener Artikel von Raymond Poincaré beweist, daß auch er zu diesen Nichtwissenwollenden gehört; das verwundert uns weiter nicht; ist er es doch gewesen, der mit unerbittlicher Strenge in die Fußstapfen trat, die die Väter des Versailler Schmachdokuments ihm einst gewiesen haben. Wir sehen, wie immer wieder aller Hader, alle Not, wie das Elend einer ganzen Welt immer wieder auf die Spuren weist, die die Blutvögte von Versailles dem militärisch unbesiegten, aber ohnmächtigen Deutschland, und, wie wir heute alle sehen, damit der ganzen Welt auferlegt haben. Es erscheint uns darum der Augenblick gekommen, einmal daran zu erinnern, was die Presse der Welt damals schrieb, was man damals ahnte und voraussagte, und was, Gott sei's geklagt, ungehört oder doch unberücksichtigt unter den Tisch fiel, unter den sich die Beine der Sklavenhalter von Versailles behaglich streckten. Es hat noch nie geschadet, wenn man zur richtigen Minute Dinge hervorholte, von denen schuldbewußte Gegner hofften, daß sie längst vergessen in irgendeiner Schublade für immer begraben seien. So sei es auch heute hier, wo jedes Wort, das wir hier aussprechen, nur dazu dienen soll und darf, unseren Brüdern an der Saar beizustehen in ihrem Kampfe gegen Gewalt und übermächtiges Unrecht.

In jenen schicksalsbangen Tagen nach dem ersten Bekanntwerden der alliierten „Friedensbedingungen" von Versailles schrieb, im Mai 1919, ein französisches Blatt, die von dem gemeuchelten Jaurès gegründete „Humanité":

„Das ist ein Friede der Gewalt und der Ungerechtigkeit; kein sozialistischer Abgeordneter darf dieses Schriftstück unterzeichnen, das die Geschichte als eine verbrecherische Verletzung gegebener Versprechungen und als einen Anschlag gegen Moral und Völkerrecht bezeichnen wird. Wir fordern die Deutschen des Saargebiets auf, mit Heroismus der Gewalt und Bestechung Widerstand zu leisten und sich ihren nationalen Sinn zu erhalten. Die französischen Sozialisten werden für sie einstehen . . ." — Der englische Arbeiterverein erließ ziemlich gleichzeitig mit dem zitierten Artikel der „Humanité" einen Aufruf, in dem er ebenfalls scharf gegen die Abtrennung des Saargebiets Stellung nahm, überdies aber noch für eine Volksabstimmung in Elsaß-Lothringen und in Deutsch-Polen votierte. Die holländische, große Tageszeitung „Het Vaterland" schrieb: „Deutschland hat den Krieg, Wilson den Frieden verloren." Der Rotterdamer „Nieuve Courant": „Dieser Friedensvertrag ist gar keiner, sondern er setzt den Krieg fort", und im „Berner Bund", dem führenden Organ der Eidgenossenschaft, waren die prophetischen Worte zu lesen: „Dieser Friede läßt keine Hoffnung auf Frieden aufkommen." Daß es auch in den Ländern der „Hohen Alliierten" nichtsozialistische Blätter gab, die so viel Anstand hatten, ihrer wahren Ueberzeugung Ausdruck zu verleihen, dafür zum Beweise sei hier die große englische Zeitung „Daily News" zitiert, die ebenfalls im Mai 1919 schrieb: „Der Vertrag ist unausführbar, weil Deutschland, wenn man ihm 20 Prozent seiner Nahrungsmittel, 30 Prozent seiner Kohlen und 70 Prozent seiner Erze wegnimmt, unmöglich leben und gar noch Schulden bezahlen kann. Das ist die Ansicht englischer Fachleute." Der großen italienischen Tageszeitung „Secolo" war es vorbehalten, den eigenen wie den verbündeten Staatsmännern einen Spiegel vorzuhalten, der das wahre Antlitz von Versailles entschleierte: „Die Bedingungen", schrieb „Secolo", „sind von einer kaum mehr zu überbietenden Schärfe. Ihre Verwirklichung ist gleichbedeutend mit Deutschlands Vernichtung; die finanziellen Forderungen sind überhaupt nicht zu erfüllen; Italien hat die Gelegenheit verpaßt, durch einmütigen Protest ein in der Geschichte fortlebendes Beispiel hoher Freiheitsauffassung zu geben".

Zur Beurteilung der Domanialschule

Von Pfarrer Wilhelm, M. d. L.

II.

In der Abhandlung vom 15. Oktober in Nr. 20 des „Saarfreund" haben wir gezeigt, daß die Domanialschule mit Gesetz und Recht auf gespanntem Fuß steht, ja daß sie als eine Rechtswidrigkeit bezeichnet werden muß, die um so schwerer ins Gewicht fällt, als sie an Unmündigen verübt wird, deren geistige und moralische Erziehung doch bestimmt den französischen Staat nichts angeht. Das ganze Saarstatut ist nur zu erklären als ein unberechtigter Uebergriff der „Friedensmacher" von Versailles, die dabei ganz den Spuren eines Ludwig XIV. folgten. Wie diesem einst der monarchische Absolutismus als Deckmantel diente, um mitten im Frieden deutsches Land und deutsche Städte (Straßburg!) an sich zu reißen zu einem Zeitpunkt, wo das Deutsche Reich ohnmächtig war, so mußte jenen Friedensmachern ein überschwenglicher Nationalismus, gestützt auf die „Oberhoheit des Siegers", herhalten, um ihre Faust auf Land und Volk an der Saar zu legen.

Nichts erträgt aber weniger einen unberechtigten Zwang als der Geist des Menschen. Darum ist der Kampf um die Schule so heftig geworden. Wenn es schon unerträglich ist, daß Frankreich das Saargebiet zollpolitisch und wirtschaftlich zu sich herübergezogen hat, dann ist die Beschlagnahme von Geist und Seele der Jugend geradezu eine Vergewaltigung, eine empörende Erpressung, die dadurch nicht beschönigt werden kann, daß man sich auf die „Lehr- und Unterrichtsfreiheit" oder gar auf das „freie Verfügungsrecht der Eltern" beruft. Wer über Sinn und Tragweite dieser genannten Freiheiten und Rechte Bescheid weiß, weiß auch, daß diese Berufung in unserm Falle hier nichts anderes bedeutet, als zu dem Unrecht noch den Hohn hinzufügen. Wo in aller Welt toleriert eine Landesregierung in ihrem Bereich eine ausländische Schule, über die ihr keine Leitungsbefugnisse zustehen? Wie können verantwortliche deutsche Eltern zugeben, daß ein französischer Schulrat, etwa in Straßburg, oder gar das Unterrichtsministerium in Paris die oberste Norm der Jugendbildung ihrer Kinder sein soll? Wie können sie zugeben, daß Lehrer, welche aus aller Herren Ländern zusammengetrommelt sind zu französischen Diensten, ihre Kinder unterrichten ohne tiefere Kenntnis von Volkstum und Sitte und ohne Verständnis für die Erhaltung des bodenständigen Familiengeistes, lediglich ihren ausländischen Auftraggebern und gewissen wechselnden Zeitströmungen gehorchend?

Zudem ist der Hinweis auf das Elternrecht aus dem Grunde illusorisch, weil der freien Verfügung der Eltern durch wirtschaftliche Abhängigkeit von Frankreich und durch den Uebereifer bezahlter französischer Agitatoren so viele spitzige Fußangeln gelegt und solche Bedingungen gestellt sind, daß sie tatsächlich so viel wie weggenommen und aufgehoben ist. In die äußere Erscheinung tritt dieses von der Gegenseite so gepriesene Recht auf die französische Schule nicht in gesetzlich geordneter maßgeblicher Mitwirkung, sondern mehr in Entgegennahme von Gaben und Geschenken und sonstigen Vergünstigungen, in Annahme von Prämien und Liebespaketen, zeitweise auch in künstlich gemachten Elternversammlungen, denen durch freie Zehrung und Tanzkränzchen eine gewisse Zugkraft gegeben wird, und — in allerlei Spitzeldiensten!

Dadurch wird die französische Schule zu einer wahren Berufsschule für Gesinnungslumperei und Korruption. **Eine Art geistiger Fremdenlegion!**

Sehen wir nunmehr, was die Franzosen selbst von ihrer Schule an der Saar erwarten. Damit stehen wir mitten im politischen Problem.

Schon kann man aufgeregte Stimmen hören: „Mit Politik hat das alles nichts zu tun. Die Schule ist neutrales Gebiet. Ich kann doch ein guter Deutscher sein, wenn auch meine Kinder die Domanialschule besuchen." Gemach, lieber Freund! Es ist gar nicht beabsichtigt, über deine persönliche deutsche Gesinnung zu Gericht zu sitzen. Hier heißt die Frage, ob das, was du tust, der gemeinsamen deutschen Sache förderlich ist oder nicht. Dein Deutschtum soll ja nicht bloß ein Aushängeschild bei der Jahrtausendfeier oder ein Firnis sein, sondern es muß, ähnlich wie die Religion, mit der Wirkung des Sauerteigs dein ganzes Denken und Handeln im privaten und öffentlichen Leben durchdringen. Demgemäß mußt du dein Handeln auf seine Wirkung, ja sogar auf seine Fernwirkung prüfen, ob es nicht etwa von der Gegenseite politisch gewertet und im Sinne durchsichtiger französischer Interessen umgemünzt wird

Darüber besteht nun gar kein Zweifel, daß die Franzosen mit der Errichtung von Schulen

politische Hochziele im Saargebiet verfolgen. Es stimmt nicht, daß die Erlernung der französischen Sprache zum besseren Fortkommen im Kampfe ums Dasein ihr Ziel sei. Die Saar hat einheimische Schulen über- und übergenug, um einem eventuellen diesbezüglichen Bedürfnis abzuhelfen. Niemand glaubt im Ernst, daß der französische Grubenfiskus jährlich acht Millionen Franken, wie die Nachricht dieser Tage unwidersprochen durch die Zeitungen ging, auswirft, lediglich um den saarländischen Kindern für später zu besseren Verdienstmöglichkeiten zu verhelfen, besonders, wo doch die Klagen über Unrentabilität im Munde der Franzosen nicht verstummen wollen. Nein, wenn Frankreich es sich was kosten läßt für seine Schule, dann will es auch, jetzt oder später, einen greifbaren politischen Gewinn haben. Frankreichs Kriegsziel ging, abgesehen von Elsaß-Lothringen, auch aufs Saargebiet. Das stand 1917 schon fest, wie alle Welt weiß, also schon längst, ehe der Krieg entschieden war. Da die Franzosen jedoch unsere Saarheimat nicht mit den Waffen erobern konnten, war die Ereichung des Zieles in Frage gestellt. Nunmehr sollten die Friedensverträge ihnen dazu verhelfen. Ihre Absicht auf Annexion wurde aber zunichte, und sie mußten sich mit einer „verschleierten und verfeinerten" Annexion begnügen in einem fünfzehnjährigen Uebergangszustand, der im Jahre 1935 durch die Willenserklärung der Saarbevölkerung sein Ende finden sollte, wie die Verfasser des Saarstatuts hofften, wohl zugunsten Frankreichs.

Hier handelt es sich um ein hervorragend politisches Ziel. Dem Ziel müssen aber die Mittel angepaßt werden, mit denen es erreicht werden soll. Deshalb haben alle Maßnahmen Frankreichs im Saargebiet einen politischen Einschlag, auch jene, die in wirtschaftlichem Gewande auftreten. Selbst das religiös-kulturelle Gebiet ist davon nicht ausgenommen. Saarländisches Wasser soll eben auf französische Mühlen geleitet werden. Ein vorzügliches Hilfsmittel zur Pflege und Verbreitung westlicher Ideen erblicken die Franzosen in ihrer Domanialschule. Deutsche Jugend soll ihrer Familien- und Heimattradition und ihrem Volke entfremdet und den westlichen Bestrebungen dienstbar gemacht werden durch Einpflanzung einer Gesinnung, durch die ihr Wille zersetzt und umgefälscht und dadurch innerlich haltlos wird. Dieselbe Wirkung dürfte sich auch bei den Eltern zeigen. Oder soll man annehmen, daß Frankreich mit schwerem Geld eigene Schulen unterhält, um Geist und Herz des jungen Nachwuchses recht fest in deutschem Fühlen zu verankern und zu nationaler Vollendung zu führen? Diese Frage sei gestellt, um naive Menschen zum Nachdenken anzuregen, die immer noch glauben, diese Schule sei von nationalem Standpunkte aus einwandfrei. Anzuerkennen ist, daß die weit überwiegende Mehrheit der Saarbewohner diese Zusammenhänge klar sieht und deshalb der Auslandsschule stärkstes Mißtrauen von vornherein entgegenbringt. Man hört zuweilen bedenkliche Stimmen über die Haltung einzelner Personen oder Personengruppen, die nur geringen Abwehrgeist und Abwehrwillen gegen das Vordringen französischer Tendenzen zu haben scheinen. Dem sei, wie ihm wolle. Mögen Renegaten und Verräter, die sich der französischen Propaganda zur Verfügung stellen, ihre Arbeit weiter verrichten, mögen sie Einzelerscheinungen mächtig aufbauschen und daraus gewisse Hoffnungen konstruieren. Die Abstimmungszeit wirft schon ihre Schatten voraus. Das nächste Jahr bringt Neuwahlen. Die Fronten werden neu formiert. Solange aber die Bevölkerung so allgemein und besonders solange der Saarbergmann so energisch die Grubenschule ablehnt, so lange stehts gut. Frankreich weiß das, und darum seine fieberhaften Anstrengungen noch vor Toresschluß. Die Schulfrage ist für es eine Prestigefrage. Es wird sich aber bewahrheiten, daß der ärmste Sohn des Volkes auch der treueste ist und daß Not und Leid die sprichwörtliche Treue des Saarbergmanns zu Volk und Heimat nicht erschüttern werden. Es ist schon wahr, daß die Frage der Schule ein Prüfstein geworden ist, an dem man die Geister unterscheiden kann, und ein Barometer zur Feststellung der Energien, die sich in der Volksseele regen. Es war eine Freude zu sehen, mit welcher Nachhaltigkeit auf der Jubiläumskonferenz des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter am Sonntag, dem 4. Oktober, in dem Grenzort Großrosseln wohl 6—700 Bergarbeiter sich einmütig gegen die französische Schule wandten und es auf Biegen oder Brechen in dieser Hinsicht ankommen lassen. Daß diese Arbeiter die Domanialschule richtig einschätzten, dafür möge der französische Abgeordnete Desiré Ferry in seiner Rede vom 22. 2. 1923 der kompetenteste Zeuge sein: „.... Auf einem anderen Gebiete sind die Gruben im Begriff, der französischen Sache einen ganz besonderen Dienst zu erweisen durch Schaffung von Schulen, die übrigens im Vertrag vorgesehen sind. Gemäß § 14 der Anlage, das Saargebiet betreffend, hat die Grubenverwaltung französisch-saarländische Schulen für die Kinder des Personals errichtet. Die Regierungskommission (also nicht einzelne Beamte! D. V.) hat es erreicht, daß andere als die Kinder des Grubenpersonals zugelassen werden können, und daß der Besuch dieser Schule als Nachweis dienen kann, daß sie ihrer Schulpflicht genügt haben. Meine Herren, Sie werden sich klar sein über den Einfluß, den ein wohldurchdachter französischer Unterricht auf die Jugend dieses Landes ausüben kann. In 12 Jahren, wenn die Abstimmung stattfindet, werden die Kinder, die jetzt 9 Jahre zählen, das Alter haben, um daran teilzunehmen. In unsern Schulen ausgebildet, werden sie wahrscheinlich sich für den Anschluß an Frankreich aussprechen. Leider haben diese Bestrebungen erst vor 2 Jahren eingesetzt und noch nicht die ganze Entwicklung erreicht, die wir wünschen. Ich hoffe, daß in Zukunft die nötigen Gelder vorhanden sein werden, um die Organisation der Schulen reichlich zu versorgen, die eben durch den Vertrag ein Mittel zur Erleichterung des französischen Einflusses ist (sehr richtig, sehr richtig!). Man ist überrascht, wie schnell in diesen Schulen die jungen Saarländer und Saarländerinnen unsere Sprache erlernen. ..... Kein Opfer darf gescheut werden, um das Ziel der begonnenen Bestrebungen zu erreichen. Die Grubenverwaltung darf ihre Mission nicht nur vom Standpunkte des Berufes aus ansehen, und zufrieden sein, beim Abschluß wunderbare Ueberschüsse zu haben. Sie muß ihren Standpunkt erweitern, alle verfügbaren Hilfsmittel benutzen, um die Aktion Frankreichs wirkungsvoll zu machen (Beifall!)."

Zum Schluß noch eine zusammenfassende Bemerkung. In unserm ersten Artikel wurde die Domanialschule betrachtet vom Standpunkte des natürlichen Rechtes, das die sittliche Pflicht in sich schließt, seine Heimat und sein Volk zu lieben und demgemäß alles Unrecht und alle Schädigung von ihm fernzuhalten. Diesem unveräußerlichen Naturrecht steht in unserer Frage Frankreichs Politik schnurstracks entgegen, die gleichzeitig mit dem Makel imperialistischer Machtpolitik und nationalistischer Assimilation behaftet ist. Die französische Schule ablehnen, heißt also sich einsetzen für das Recht — gegen das Unrecht. Im zweiten Artikel gingen wir aus vom Standpunkte der bestehenden politischen Ordnung und sahen, daß die französische Schule im Saargebiet dem Rechte und der Freiheit des Volkstums und der kulturellen Selbstbestimmung zuwider ist. Es bleibt noch übrig, die Dominalschule vom konfessionellen Standpunkte zu betrachten. Wir werden sehen, daß natürliches Recht und wirklich sittliche, politische Ordnung mit dem religiös-konfessionellen Moment zusammenklingt.

Charles Lallemand in der „Revue Bleue"

Falsche französische Propaganda

Von Berghauptmann i. R. Cleff, Berlin-Lichterfelde.

Die Akademien der Kulturländer sollen der Förderung von Kunst und Wissenschaft und damit des Schönen und Guten und der Wahrheit dienen. Leider fehlt es daran bei unseren westlichen Nachbarn, weshalb der nachfolgende Aufsatz auch für den „Saarfreund" von Interesse ist.

Das Mitglied der Akademie Charles Lallemand schreibt in der „Revue Bleue", Paris, 16. Mai 1931 „Ueber einige Verirrungen der deutschen Propaganda"*). Er spricht von „hinterlistiger Propaganda", er behauptet, die belgische Neutralität werde von den Deutschen „frech abgeleugnet"; er nennt es „erbärmliche Sophisterei", wenn in Deutschland die Verhandlungen des französischen mit dem englischen Generalstab über die Verletzung der belgischen Neutralität als Entschuldigung für die begangene deutsche Grenzverletzung benutzt wird. Bezüglich des „polnischen Korridors" vertritt er die Auffassung, daß diese „Grenzberichtigung" lediglich das „Verbrechen Friedrich II." wieder gutmache, durch welches vor 150 Jahren ein den Polen entrissenes und Preußen einverleibtes Gebiet an Polen zurückgegeben werde.

Was die Verletzung der belgischen Neutralität anbelangt, so ergibt der jetzt veröffentlichte französische Dokumentenband, daß am 21. Februar 1912 unter dem Vorsitz Poincarés in einer Konferenz über einen eventuellen Krieg mit Deutschland Joffre den französischen Plan entwickelte, nach welchem die Siegesaussichten wesentlich größer sein würden, wenn die französische Armee die Freiheit hätte, ihre Offensive auf belgisches Gebiet vorzutragen. Auf die Anfrage Sir Arthur Nicolsons im Auftrage des „Committee of Imperial Defence" an den britischen Gesandten in Brüssel vom 30. Dezember 1912 geht hervor, daß die Leitung der britischen Außenpolitik diese Pläne billigte und unterstützte. Die Strategen Frankreichs, Englands und Deutschlands waren also, wie jetzt feststeht, übereinstimmend der Ansicht, daß der Aufmarsch durch Belgien notwendig sei, um den Krieg in Feindesland vorzutragen. Die Verletzung der Neutralität ist von dem Reichskanzler Bethmann-Hollweg in seiner bekannten Rede im Reichstage 1914 ohne weiteres zugegeben worden. Der Vorwurf ist also gegenstandslos und die hierfür gewählten Ausdrücke, wie „frech" und „erbärmliche Sophisterei", vollkommen unberechtigt. Sie sollten nach unserer Auffassung auch unvereinbar sein mit der Würde eines Mitgliedes der französischen Akademie.

Die Auffassung des Verfassers von einem „Verbrechen Friedrichs II." bei der Besitzergreifung polnischer Landesteile widerspricht den geschichtlichen Tatsachen. Das Polenreich zerfiel damals. Um einem Krieg Rußlands mit Oesterreich vorzubeugen, willigte 1772 Friedrich der Große in die Teilung Polens, die ihm Westpreußen mit dem Netzedistrikt einbrachte. Das war altes, deutsches Kolonialland, welches unter polnischer Herrschaft heruntergekommen und verwahrlost war. Eine mit der größten Kulturtaten Friedrichs des Großen ist die Besiedlung und Kultivierung dieses armen Landes und die Erlösung seiner Bauern aus der Sklaverei der Leibeigenschaft. Wer hier von einem „Verbrechen" spricht, zeigt nur seine Unkenntnis preußischer Geschichte.

Die Schaffung des polnischen Korridors und die dadurch herbeigeführte Gefährdung des ganzen deutschen Ostens ist ein durch das Versailler Diktat uns zugefügtes schweres Unrecht. Daß das mehr und mehr eingesehen wird, daran ändert auch der Zorn Charles Lallemands über das Wort „polnischer Korridor" nichts. Am interessantesten für uns ist, daß sich die Wahrheit auch in Frankreich in einsichtigen Kreisen Bahn bricht. Das Wort „polnischer Korridor", welches in der Presse aller Länder gebraucht wird, beweist augenfällig den Zweck des ausgelieferten Landes: Polen einen Zugang zum Meere zu verschaffen und Deutschland zu schädigen.

Es handelt sich also bei dem Aufsatz Charles Lallemands nicht um Verirrungen deutscher, sondern französischer Propaganda.

„Parteipolitische Entstellungen."

Von Th. Vogel-Berlin.

Die „Saarbrücker Volksstimme", das offizielle Organ der Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet, veröffentlichte in ihrer Nummer 230 vom 3. Oktober d. Js. Ausführungen, die sich auch mit unserer aus Anlaß der diesjährigen Tagung des Bundes der Saar-Vereine in Neustadt a. d. H. herausgegebenen Sonder-Nummer des „Saar-Freund" beschäftigen. Diese Auslassungen der Volksstimme charakterisieren sich als einseitige parteipolemische Entstellungen, so daß wir uns wieder einmal zu einer abweisenden Stellungnahme gegen die Volksstimme gezwungen sehen.

Wir betonen hierbei ausdrücklich, daß wir die Aufgabe des Bundes der Saar-Vereine und daher auch seines Organs „Der Saar-Freund" stets als eine überparteiliche betrachtet und uns in diesem Sinne mit peinlicher Sorgfalt von jeder Parteipolemik ferngehalten haben. Nichts könnte schwerer die Aufgabe der Mitarbeit an der Lösung der Saarfrage im deutschen Sinne gefährden, als wenn parteipolitische Gegensätze, die nun einmal nicht aus der Welt zu schaffen sind, mit dem Kampfe um die Deutscherhaltung der Saar verquickt würden!

Wir haben daher immer besonderen Wert darauf gelegt, mit allen politischen Parteien im Saargebiet in Fühlung zu bleiben und uns ihrer Mithilfe zu versichern. In diesem überparteilichen Sinne waren wir auch immer bestrebt, die Fühlung mit der Sozialdemokratischen Partei des Saargebiets und ihrer Führer nicht zu verlieren. Wir verweisen zum Beweise dessen darauf, daß bei der Vorbereitung der Neustadter Tagung im Arbeits-Ausschuß der Wunsch — nicht von sozialdemokratischer Seite — ausgesprochen wurde, für die Tagung auch einen Redner der Sozialdemokratischen Partei zu gewinnen. Diesem sofort als berechtigt anerkannten Verlangen wurde auch allseitig zugestimmt. Wir wandten uns daher an den Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, Herrn Chefredakteur Max Braun, mit der Bitte um die Uebernahme eines Referats, wobei wir ihm auch das politisch bedeutsamste Thema über die Lösung der Saarfrage einräumten! In dankenswerter Weise entsprach dann auch Herr Chefredakteur Max Braun unserer Bitte.

Wie man uns nun, wie es in der „Saarbrücker Volksstimme" geschieht, hinterher die Absicht — und zwar die bewußte! — unterschieben kann, die Ausführungen des sozialdemokratischen Referenten auf der Neustadter Tagung (des Herrn Max Braun) unterschlagen zu haben, ist einfach unbegreiflich.

Diese parteipolemische Unterstellung gegen uns ist in einem Artikel der sozialdemokratischen „Saarbrücker Volksstimme" enthalten, in dem der Verfasser gegen die „Verschwendung städtischer Gelder" polemisiert. Als eine „Verschwendung städtischer Gelder" wird es bezeichnet, daß der Oberbürgermeister von Saarbrücken einen Betrag von 1000 Franken zur Beschaffung einer entsprechenden Anzahl Nummern der aus Anlaß der Neustadter Saar-Tagung herausgegebenen Sonder-Nummer des „Saar-Freund" bereit gestellt hat. Diese Nummern sind von der Stadt zu dem Zwecke erworben worden, um sie an Gäste der Stadt zur Information über die Saarfrage kostenlos zu verteilen. Ohne uns in die Polemik über die „Verschwendung städtischer Gelder" irgendwie einmischen zu wollen, meinen wir, daß man es doch wohl kaum als eine Verschwendung städtischer Mittel bezeichnen kann, wenn eine Stadt von der Größe und Bedeutung Saarbrückens, die mit ihrer gesamten Bevölkerung mit der Lösung der Saarfrage schicksalhaft verbunden ist, einen so geringen Betrag von rund 150 Mark für die Informierung über die Saarfrage zur Verfügung stellt.

Nun behauptet allerdings der Verfasser des Artikels in der „Saarbrücker Volksstimme", daß die Sondernummer des „Saar-Freund" so einseitig wie möglich und zur objektiven Orientierung über die Saarfrage ganz ungeeignet sei, und zum Beweise dessen stellt er die Behauptung auf, daß sie „von den Ausführungen des sozialdemokratischen Redners auf der Neustadter Tagung nur das veröffentlicht habe, was den schwarz-weiß-roten Herren noch gerade in den Kram paßt, aber alles unterschlagen habe, was den Chauvinisten bezüglich der deutsch-französischen Verständigung und anderer Ausführungen in der Rede des sozialdemokratischen Referenten unangenehm und unwillkommen war und ist!" Einen weiteren Beweis dafür, daß die Sondernummer zur objektiven Orientierung über die Saarfrage ungeeignet sei, bringt der Verfasser des Artikels in der „Saarbrücker Volksstimme" nicht bei. Wir dürfen daher wohl annehmen, daß er solche weiteren Beweise nicht gefunden hat, die seine Behauptung hätten stützen können. Ein Urteil darüber, ob die Sonder-Nummer zur Orientierung über die Saarfrage geeignet ist oder nicht, dürfen wir ruhigen Gewissens anderen Stellen als dem Wochenplauderer der „Saarbrücker Volksstimme" überlassen. Die Namen der Verfasser der Artikel bürgen doch wohl dafür, daß sie einiges zur Orientierung über die Saarfrage zu sagen haben, wie auch die Verschiedenheit der behandelten Themen sich von jeder Einseitigkeit fernhalten.

Wie steht es nun aber mit dem Vorwurf, daß die Sonder-Nummer wesentliche Ausführungen des sozialdemokratischen Referenten unterschlagen habe? Hier ist dem Verfasser des Artikels in der „Saarbrücker Volksstimme" ein Versehen unterlaufen, das ein recht eigenartiges Licht auf seine Zuverlässigkeit wirft. Die Sonder-Nummer ist, was gar nicht übersehen werden konnte, bereits vor der Neustadter Tagung herausgegeben worden, konnte also Ausführungen, die erst auf der Tagung selbst gemacht worden waren, gar nicht veröffentlichen und ebenso wenig solche unterschlagen. Damit entfällt also der einzige von dem Verfasser des Artikels in der „Saarbrücker Volksstimme" versuchte „Beweis" dafür, daß die Sonder-Nummer zur objektiven Orientierung über die Saarfrage gänzlich ungeeignet sei! Seine sicherlich nicht unparteiische Anschuldigung gegen die Sonder-Nummer ist damit als hinfällig erwiesen worden.

Nun könnte der Verfasser des Artikels der „Saarbrücker Volksstimme" vielleicht einwenden wollen, daß er sich geirrt habe und daß sich der Vorwurf der Unterschlagung wesentlicher Ausführungen des sozialdemokratischen Referenten gegen die nach der Tagung erschienene Berichts-Nummer des „Saarfreund" zu richten habe. Aber auch in diesem Falle wäre der Vorwurf entschieden zurückzuweisen. Sämtliche Redner der Neustadter Tagung waren rechtzeitig vorher gebeten worden, dem Arbeits-Ausschuß den Wortlaut ihrer Ausführungen zur Verfügung zu stellen, und zwar zur Veröffentlichung in der Berichts-Nummer und zur Weiterleitung an die allgemeine deutsche Presse. Die Reden lagen denn auch schon vor der Tagung im Druck vor und sind am Eröffnungstage einem großen Teile der deutschen Presse zur beliebigen Verwendung zugeleitet worden. Nur Herr Braun war unserer Bitte nicht nachgekommen. An diesen Herrn war ebenfalls schon lange vor der Tagung die Bitte gerichtet worden, uns einen Durchschlag seines Manuskriptes zu dem gedachten Zwecke zur Verfügung zu stellen, diese Bitte ist persönlich verschiedene Male bis kurz vor der Tagung wiederholt worden, und Herr Braun hat auch wiederholt persönlich seine Zusicherung gegeben, daß er der Bitte entsprechen werde. Es gelang uns aber trotzdem nicht, den Manuskriptdurchschlag von Herrn Max Braun zu erhalten. Es liegt uns fern, hieraus einen Vorwurf gegen Herrn Max Braun herleiten zu wollen, denn wir können uns wohl denken, daß ein vielbeschäftigter Parteivorsitzender und Chefredakteur nicht immer in der Lage ist, einen Vortrag schon vor dem Vortragstermin fertigzustellen. Von einer Behinderung daran, seine wiederholte Zusage erfüllen zu können, hat uns Herr Braun aber nicht in Kenntnis gesetzt und auch auf der Tagung selbst hat er seine Zusage nicht zur Ausführung gebracht. Nochmalige persönliche Bemühungen darum hätten also nur den Charakter einer unerwünschten Belästigung haben können. Wenn daher der Vortrag des Herrn Max Braun nicht der allgemeinen Presse von uns zugeleitet werden und auch im Wortlaut nicht in unserer Berichts-Nummer wiedergegeben werden konnte, so kann uns eine Schuld hieran nie und nimmer beigemessen werden, denn wir hatten unser Möglichstes getan, um eine gleichmäßige Berücksichtigung der Vorträge zu erzielen. Wir waren daher für die Berichtsnummer, die noch in Neustadt in unmittelbarem Anschluß an die Tagung redaktionell fertiggestellt werden mußte, darauf angewiesen, Ersatz für das uns vorenthaltene Referat des Herrn Max Braun zu schaffen.

Ueber das Referat des Herrn Max Braun haben wir aber in unserem Berichte in demselben Umfange wie über zwei weitere Vorträge berichtet, und zwar in einem durchaus angemessenem Umfange. Wir haben aber noch ein übriges getan und aus der in der „Saarbrücker Volksstimme" abgedruckten Rede des Herrn Braun noch einige Stellen nachgetragen, soweit das technisch nach der Fertigstellung des Satzes überhaupt noch möglich war. Wenn Herr Braun in diesem Auszug den Wortlaut seiner Rede vermißt, dann darf er nicht uns, sondern nur sich selbst einen Vorwurf machen. Die Tatsache, daß er den Wortlaut seiner Rede in der „Volksstimme" abdruckte, ist ein Beweis dafür, daß er diesen in Neustadt zur Verfügung hatte.

Der Vorwurf einer bewußten Unterschlagung, den der Verfasser des Artikels in der „Saarbrücker Volksstimme" eindeutig gegen uns erhebt, ist einer der schwersten, der im journalistischen Leben überhaupt erhoben werden kann, und was ihn noch schlimmer macht, ist, daß er immer persönlich gemeint sein muß. Niemand wird es uns daher verübeln können, daß wir ihn hier in gerechter Entrüstung und mit aller Schärfe zurückweisen und seinem Urheber den Vorwurf starker politischer Entgleisung machen. Von seiner Leichtfertigkeit zeugt schon, daß er seine Anschuldigung auf die Sonder-Nummer, deren Ankauf er als einen Beweis der „Verschwendung städtischer Gelder" hinzustellen versucht, bezieht, und es wäre sicherlich für ihn auch ein Leichtes gewesen, sich bei seinem Chefkollegen über die wahren Zusammenhänge zu informieren.

Wir haben uns hier bemüht, rein sachlich und ohne Schärfe in der Angelegenheit selbst eine Klarstellung gegenüber den unsachlichen und haltlosen Anschuldigungen zu geben in dem Bestreben, unsere rein überparteiliche vaterländische Aufgabe von parteipolemischen Gegensätzen, die nur zum Schaden für unsere Saarheimat führen können, freizuhalten. Wir haben es immer mit Genugtuung begrüßt, daß sich der

Vorsitzende der Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet auch im Rahmen unserer Organisation in die Kämpferfront für unsere Saarheimat gestellt hat. Um so ungerechter und unverdienter ist daher der in seinem Organ gegen uns erhobene Vorwurf der „bewußten Unterschlagung", den zu decken Herr Chefredakteur Max Braun zweifellos ablehnen wird. Wir haben uns daher an Herrn Max Braun mit der Bitte gewandt, in seinem Organ eine Richtigstellung zu veranlassen, in der Zuversicht, daß der Grundsatz von der journalistischen Gerechtigkeit uns gegenüber zur Geltung gelangen wird. Aber auch bei diesen Ausführungen hat uns die Zuversicht geleitet, die Anhänger der Sozialdemokratischen Partei im Saargebiet in den Reihen derer zu wissen, die in einer deutschen Lösung der Saarfrage ein auch ihrer Partei gestecktes Ziel erblicken, ein Ziel, das nur erreicht werden kann, wenn parteipolitische Gegensätze im Kampfe für dieses Ziel ausgeschieden werden.

Eine Fahrt durch den Warndt

Von Verwaltungsdirektor Theodor Vogel-Berlin.

Lange schon war es mein stiller Wunsch, dem Warndtgebiete, unserem Sorgenkinde, wieder einmal einen Besuch abzustatten. Knüpfen sich doch auch so manche liebe Erinnerungen aus meiner Dienstzeit als Bergbeamter der ehemaligen preußischen Saargruben-Verwaltung gerade an den Warndt. Auf Grube Velsen bin ich wiederholt eingefahren, am Wege dorthin liegt bei Geislautern im Kloppwald der alte Bergfestplatz, auf dem ich im Kreise braver Kollegen und Kameraden manche fröhliche Stunde verlebt habe. Wie oft bin ich von da in später Stunde gen Völklingen gepilgert, wenn es galt, noch rechtzeitig nach einem trunkfesten Abendschoppen zur Bahn zu kommen.

Vorüber die schöne Zeit, deren Wert man heute mehr zu schätzen beginnt, als damals vielen bewußt war. Nur die Erinnerungen sind uns geblieben und leben in uns fort! Die Kürze der Zeit meiner nur vorübergehenden Besuche in meiner Vaterstadt Saarbrücken ließ den Wunsch nach einem Abstecher ins Warndtgebiet immer wieder zurückstellen. Aber diesmal sollte es werden. Ein köstlicher Herbsttag, wie uns der Oktober in diesem Jahre eine ganze Reihe geschenkt hat, zog herauf. Ein paar treue Saarfreunde waren schnell zusammengebeten und hinaus ging es im Auto aus dem Getriebe der Großstadt Saarbrücken, die als Wirtschaftszentrum des Saargebiets auch unter dem Druck der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse ein noch fesselndes und buntbewegtes Leben und Treiben sich erhalten hat. Unser Weg führt die Saar entlang, die bei Louisenthal überquert wird. Dann geht es durch die stark bevölkerten Industriearbeiter-Ortschaften Fenne, Fürstenhausen, Wehrden, deren Häuserzeilen eng aneinander stoßen Völklingen sendet an der Brückenverbindung seinen Verkehrsstrom herüber. Nun steigt der Weg bergan. Rechts zu Füßen breitet sich das Völklinger Hüttenwerk von Gebr. Röchling mit seiner ragenden Hochofengruppe, langgestreckten Werkanlagen und Lagerplätzen, durch ein dichtmaschiges Schienennetz miteinander verbunden, in imponierender Mächtigkeit aus. Das breite Band der Saar leuchtet im Sonnenschein, langsam ziehen Erz- und Kohlenschiffe ihre Bahn. Unsere Fahrt geht in der Richtung auf Geislautern weiter und damit dem eigentlichen Warndtwalde zu. Aus der Ferne grüßt die Grube Velsen, die mich als Bergbeamten oft gesehen hat. Bei Ludweiler biegen wir ab und tauchen in das Waldgebiet ein. Begleitete uns bisher das lebhafte Getriebe dicht bevölkerter Industrie-Ortschaften, so umfängt uns jetzt wohltuend tiefe Waldesstille. In sanften Kehren und Windungen schlängelt sich die gutgepflegte Straße durch hochstämmige Buchenbestände, Birkenhaine und an Tannendickichten vorbei. Gerade dieser Wechsel verleiht dem Warndtwalde seinen eigenen Reiz. Ein herrlicher Oktoberhimmel blaut herab. Der Maler Herbst hat diesmal seine Farbenpalette verschwenderisch vieltönig gestaltet. Vom brennenden Rot bis zum leuchtenden Gold schimmert das Laub im Baumgeäst und im Gebüsch; der Waldesboden ist übersät von einer warmbräunlichen Laubdecke, auf der die einfallenden Sonnenstrahlen reizvolle Reflexe hervorzaubern. Bei jedem leichten Windhauche ein lustiges Durcheinanderwirbeln des von den Zweigen losgelösten Laubes, wie ein braunes und goldenes Schneetreiben. Ein Raunen vom Werden und Vergehen geht durch den Wald! Immer wieder schweift der Blick traumverloren über die wechselnden Bilder dieser Waldfahrt. Mühelos erklimmt unser Auto eine Wegsteile und von der Höhe erschließt sich eine Rundsicht, in der Waldhügel an Waldhügel sich reiht, ein Meer von Baumkronen sich ausbreitet. Wieder senkt sich der Weg, der uns durch das freundliche Karlsbrunn, zur Sommerfrische bestens empfohlen, führt. Wir münden im Tale der Rossel, aus der Ferne leuchtet der massive Turm der neuen Kirche von St. Nikolaus herüber, ein flüchtiger Blick eröffnet sich auch auf den stillen Waldweiler von St. Nikolaus.

Die Straße windet sich in zahlreichen Kurven zu der Höhe von Naßweiler hinauf, sie führt in das „neue Frankreich", zu dem der Blick hinüberschweift. Naßweiler und Merlenbach, Bergarbeiter-Kolonien für die lothringischen Gruben der Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft. Wir halten an der Grenze und lassen unser Auto vorsichtshalber diesseits stehen. Die französischen Gendarmen sind nicht selten Besuchern von jenseits „ihrer neuen Grenze" wenig „nachbarlich" gesinnt. Zu Fuß gehen wir der Grenze entlang. Die alten Grenzsteine von 1830 tragen neueingemeißelt die Zeichen „S" und „F". Hoffentlich verschwindet das „S" bald wieder und macht dem „D" Platz. Der Talsenke zu breitet sich das Häusermeer von Merlenbach aus, eine erweiterte Häuser-Kolonie für eine völkisch gemischte Bergarbeiterschaft, denn die Saar- und Mosel-Bergwerksgesellschaft kann viele Hände gebrauchen, um die wertvollste Kohle des Saargebietes unter der Saargrenze hindurch in „Frankreich" zu Tage zu fördern und damit auch dem „nachbarlichen Saar-Staat" durch Steuerentzug ein Schnippchen zu schlagen. Ja, wenn es um die Groschen geht, hört auch die Sympathie französischer Bergwerks-Gesellschaften auf! Die Rückfront von Merlenbach nach der „S"-Seite zu sieht auch nicht gerade empfehlenswert aus. Ziemliche Risse in den noch neueren Gebäuden zeigen, daß man hier auf schwankendem Boden steht und mit der Sicherung der über den Kohlenabbau stehenden Siedlungen keine allzu großen Umstände macht.

Unmittelbar an der Grenze erhebt sich die neuangelegte Förderanlage des Schachtes „Reumaux", von dem aus die Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft den Abbau der Flöze im Warndt intensiv betreibt. Nach der Talsenke zu liegt der Kohlenverlade-Bahnhof, von dem ein geschäftiger Betrieb herausklingt. Eigenartige Gefühle müssen hier jeden Saarbergmann überkommen. Das Schachtgebäude ist modern gehalten, ein Drahtzaun sperrt es nach der „Saarseite" zu ab. Wirft man von dem Grenzstein einen Blick auf die Anlage, so tauchen eigenartige Betrachtungen auf. Ja, so denkt man sich wohl in Frankreich die wirtschaftliche Kooptierung! **Vom deutschen Boden holt man die Schätze deutscher Kohlen,** und auf

französischem Boden wandelt man sie in finanzielle Werte um, alles mit dem Hinterziele der Sicherung Frankreichs auch auf wirtschaftlichem Gebiete! Hoffentlich gelingt es, diese Gefahr der Wahrung einseitiger Wirtschaftsinteressen und damit auch der politischen Uebermacht zugunsten Frankreichs noch abzuwenden. Das Schachtgebäude scheint auch Schulzwecken zu dienen, denn um 5 Uhr ergießt sich ein zahlreicher Kinderstrom aus den Schachttoren ins Freie, die Schulränzel, zumeist plumpe Säcke, lustig emporschwingend und laut durcheinander schreiend. Nun, Jugend ist Jugend und Temperament ist ihr Vorrecht. Doch will uns scheinen, daß zum Schulschluß das Bild vor deutschen Schulen weniger zusammengewürfelt sich bietet. Inzwischen drehen sich unermüdlich die Räder oben im Schachtturm, unermüdlich schwingen die Drahtseile, Förderkorb auf Förderkorb steigt in die Höhe und ein immerwährender Strom deutscher Saarkohle ergießt sich auf den französischen Verlade-Bahnhof, deutsche Kohle verwandelt sich in französisches Geld, das wieder die überragende französische politische Machtposition stützt, die lähmend das weltwirtschaftliche Getriebe einengt und zum Stocken bringt. Durch einen zweifelhaften Pachtvertrag mit der Frankreich willfährigen Saar-Regierung hat sich hier die Saar- und Mosel-Bergwerks-Gesellschaft ein 626 Hektar umfassendes Pachtfeld — Grube Karlsbrunn genannt, obwohl sich im saarländischen Karlsbrunn keine Grube befindet — zur Ausbeutung überliefern lassen. Und weiter links bei Kleinrosseln nagt die französische Bergwerksfirma de Wendel die Saargrenze an, der ein weiteres Warndt-Pachtfeld von 327 Hektar Größe von derselben gewissenhaften Saar-Regierung preisgegeben wurde. Gleich auf 99 Jahre ging dieser Schacher, über den wohl auch in Zukunft erst das Urteil gefällt werden wird, wie im Völkerbundslande an der Saar eine Herrschaft von Landfremden die Wohlfahrt der ihr überantworteten Bevölkerung hütete.

Wir kehren den Weg zu unserem Auto zurück und kommen an der Grenze mit einigen Bergleuten ins Gespräch, die sich wohl über unsere Wanderung an der Grenze entlang ihre Gedanken gemacht haben mochten. Bald stellte es sich heraus, daß es Bergleute waren, die mit den Dingen, die sich unten in den Grubengängen abspielen, wohl Bescheid wußten. Bereitwillig gaben sie uns Antwort. Vor der Pachttäuschung waren die Grubengänge nach Lothringen zu durch Steinversatz abgetrennt. Doch hatte der Franzose schnell erkannt, welche wertvollen Kohlenschätze unter der Warndtdecke ruhen. Sie seiner Ausbeutung zugänglich zu machen, war bei der Willfährigkeit der Saarregierung unter einem französischen Präsidenten Rault sehr leicht zu erreichen. Welche Schätze taten sich da den Landfremden auf. Unsere Bergleute erzählten uns von der Mächtigkeit der kohlenführenden Schichten, deren stärkste auf 30 Meter Mächtigkeit geschätzt wurde. Welche Förderleistungen sind da zu erzielen, welche Werte zu gewinnen? Wir stehen hier auf dem mächtigsten Kohlenvorkommen in ganz Deutschland! Mit einem gewissen Ingrimm blicken unsere Bergleute nach dem Schachte „Reumaux", der diese Werte nach Frankreich führt. Ein typisches Bild. Einige Meter von uns baut sich ein Zuhörer auf, echter Lothringer Schlag nach seinem Aeußern, heute ein „Neu-Franzose", wohl auch ein Horcher, denn er folgt unserem Gespräch und sucht die Angaben unserer Landsleute hin und wieder zu korrigieren. Aber er hat es mit guten Deutschen zu tun, die sich nicht scheuen, ein offenes Wort zu sprechen. Und ein offenes Wort war es, daß sie uns beim Abschiede mit festem Händedruck zuriefen: „Wenn Ihr uns verschachert, kommt nur nicht mit einem Auto wieder in den Warndt!" Möge dieses Wort denen in den Ohren klingen, die berufen sein werden, auch über die Deutscherhaltung des Warndts zu wachen! Es sei und bleibe allen ein Saar-Vermächtnis: **„Keinen Quadratzentimeter deutschen Saarbodens und kein Pfund Saarkohle preiszugeben!"** Wird dieses Wort eingelöst? Noch ist die Gefahr nicht gebannt, sie ist eher schwerer geworden. Man hat mir erzählt, daß Frankreich auch gegenüber dem Saargebiet sein Portemonnaie vorsichtig verschlossen hält, daß aber Bergleuten für Siedelungszwecke in der Gefahrzone billige Bau- und Hypothekenkredite aus französischen Quellen willfährig zur Verfügung gestellt werden. Wird man nicht im Jahre 1935 bei der Abstimmung versuchen, diese „Hilfsbereitschaft" im französischen Interesse umzuwerten? **Auf der Hut sein, heißt also noch immer für uns die Parole.**

Wir müssen an die Heimfahrt denken. Zurück geht es wieder über Karlsbrunn und weiter durch den schweigenden Warndtwald, auf den sich die Abendstimmung leise senkt, nach Ludweiler zu. Hier gewinnen wir wieder offenes Gelände. Ludweiler wird durchfahren, die Straße geht über Völklingen zurück nach Saarbrücken, in dessen Straßengewühl mit buntfarbiger Reklamebeleuchtung wir untertauchen. Noch ein kurzer Abendschoppen, bei dem die Eindrücke der Fahrt in uns nachzittern. Mir aber wird diese Fahrt durch den Warndtwald ein Erlebnis bleiben, ein Erlebnis auch die Aussprache mit den kernigen Saarbergleuten, die festhalten wollen an ihrer deutschen Heimat, die voll Sorge sind, daß ihr Warndt „verschachert" werden könnte, wie sie sagen. Seien wir einig, folgen wir der Aufgabe, die sich unser Bund der Saarvereine und die Geschäftsstelle „Saar-Verein" gestellt haben und hoffen wir:

Deutsch die Saar — immerdar,
Im Warndt den Wald — uns Gott erhalt,
Der Kohlenschatz tief in der Erden,
Muß wieder Deutschlands eigen werden!

---

* Zum 50jährigen Bestehen der Röchlingschen Eisen- und Stahlwerke in Völklingen

Fünfzig Jahre sind es nunmehr her, daß die Völklinger Eisenhütte im Besitze der Familie Röchling ist, ein Jubiläum, das verdient, auch an dieser Stelle gewürdigt zu werden. Die Röchlings kamen nicht erst mit der Uebernahme der Völklinger Hütte in die Industrie Südwestdeutschlands hinein; sie waren schon zuvor fast hundert Jahre in Industrie und Handel tätig. Wie in der Geschichte der Familie Röchling berichtet wird, trug man sich schon vor der Existenz der Völklinger Hütte mit der Absicht, in den Besitz eines eigenen Werkes auf deutschem Boden in der Nähe von Saarbrücken zu gelangen. Dieses Vorhaben sollte denn vor fünfzig Jahren gelingen: Karl Röchling erwarb am 7. August 1881 die im Jahre 1873 auf Anregung des Eisenhütteningenieurs Julius Buch aus Köln auf Völklinger Gelände errichtete „Völklinger Eisenhütte, Aktiengesellschaft für Eisenindustrie", (ausgenommen die Erzkonzessionen) zum Preise von 270 000 Mark. Aber wie sahen die Anlagen aus? Karl Röchling hat darüber selbst einmal folgende Schilderung gegeben: „Als wir vor zwölf Jahren das Völklinger Werk erworben haben, waren keine Meister, keine Arbeiter, kein Betrieb und keine Maschinen vorhanden; es war nur ein Portier da, der eigentlich nichts anderes zu tun hatte, als das Unkraut, das überall meterhoch wucherte, zu beseitigen."

Am 26. August 1881 wurde die Werksanlage in Völklingen von der Firma Gebr. Röchling übernommen und eine offene Handelsgesellschaft unter der Firma „Völklinger Eisenwerk Gebr. Röchling in Völklingen" gegründet. Tätige Teilhaber waren die drei Brüder Theodor, Karl und Fritz Röchling; für die technische Leitung wurde Direktor Siegfried Blau gewonnen, der sich um die Fortenwicklung der Hüte große Verdienste erwarb. Bei der Uebernahme der Werksanlagen durch die Gebr. Röchling bestand die Hütte aus einem Puddelwerk mit 9 Oefen und einem Schweißwerk mit 4 Oefen; dazu kamen 3 Walzenstraßen und eine mechanische Werkstatt mit kleinen Maschinen. Das Werk ging alsbald zur Herstellung von eisernen Trägern und Eisenschwellen

über. Ende 1882 zählte die Belegschaft 450 und ein Jahr später bereits 1150 Mann.

Mit dem weiteren Ausbau der Völklinger Hütte als Puddel- und Schweißwerk und der Einrichtung für Massenerzeugung schweißeiserner Träger schuf die Firma gleichzeitig die nötigen Grundlagen für eine eigene Roheisenerzeugung. Dazu war zweierlei notwendig: einmal der Erwerb eigener Erzfelder, dann der Bau von Hochöfen. Es gelang Karl Röchling, in allernächster Zeit (1882/83) in der Gegend von Algringen i. Lothr. eine Anzahl von Erzfeldern zu erwerben. Später wurden noch weitere Beteiligungen an Minettekonzessionen erworben, so daß an Erzen für die Hütte keineswegs Mangel war.

Der Erwerb der Erzfelder hatte den Bau von Hochöfen zur Folge. Schon am 2. Juli 1882 wurde der Grundstein zum ersten Hochofen gelegt, der im August 1883 angeblasen wurde. In immer neuer und verbesserter Ausführung reihten sich in der nächsten Zeit neue Hochöfen an: der zweite wurde 1885, der dritte 1888, der vierte 1891, der fünfte 1893, der sechste 1903 und der siebente 1907 in Betrieb genommen. Im Jahre 1889 wurde der Bau eines Thomasstahlwerkes begonnen, so daß zwei Jahre später das Stahlwerk mit drei Konvertern in Betrieb genommen werden konnte. Bereits im Jahre 1905 war ein völliger Umbau des Stahlwerks notwendig geworden. Mit dem größeren und moderneren Neubau wuchsen die Bedürfnisse nach Umgestaltungen, Vergrößerungen allgemein. Bald zeigte sich auch, daß der auf der Koksanlage Altenwald gewonnene Kols nicht mehr reichte; man war gezwungen, in Völklingen zum Bau einer Koksanlage zu schreiten; auch hielt man es für rentabel, eine elektrische Zentrale und andere Nebenbetriebe zu errichten.

Als sich nach wie vor Mangel an verfügbaren Kohlen und Koks bemerkbar machte, suchte man dieser Kalamität dadurch entgegenzuwirken, daß man einmal mit dem Eschweiler Bergwerksverein einen langfristigen Lieferungsvertrag abschloß, dann in Westfalen und im Aachener Gebiet größere Kohlenfelder erwarb. Mit der Aufschließung der letzteren wurde 1908 begonnen. Auf familiärem Wege war die Familie Röchling schon im vorigen Jahrhundert in den Besitz größerer Anteile der Grube Hostenbach (Saar) gelangt.

Der ständige Fortschritt der Technik, die zusehends wachsende Konkurrenz, erforderte immer wieder Erneuerungen und Verbesserungen der Betriebsanlagen, wodurch naturgemäß die Finanzen der Familie Röchling stark in Anspruch genommen wurden. Man darf es als ein großes Glück bezeichnen, daß es dem Hause Röchling selbst nicht an hervorragenden Kräften fehlte, die sich teils im technischen, teils im kaufmännischen Betriebe betätigen konnten.

Im Jahre 1896 trat in dem aufblühenden Unternehmen eine geschäftliche Aenderung ein, indem dasselbe umgewandelt wurde in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung unter dem Namen „Röchlingsche Eisen- und Stahlwerke G. m. b. H. mit dem Sitz in Völklingen an der Saar und Zweigniederlassungen und Nebenbetrieben in Altenwald, Hessen, Odenwald und im Besitze der Kuxe der Gewerkschaften Röchling, Pensbrunnen I, Gebr. Lenné und Olgazeche in Lothringen". Die Völklinger Hütte beschäftigte damals schon an 3000 Arbeiter; die Jahreserzeugung war an 200 000 Tonnen herangekommen.

Ein gewaltiger Fortschritt in der Entwicklung des Unternehmens war die kurz vor der Jahrhundertwende vorgenommene Errichtung des Hochofentochterwerkes „Karlshütte" bei Diedenhofen, eine Aufgabe, die der junge Hermann Röchling zu erfüllen hatte. Letzteren berief man aber bald wieder nach Völklingen, wo er zusammen mit seinem Bruder Louis die Geschäfte führen sollte. In der Folgezeit lag das Geschick des Werkes in Völklingen in den Händen dieser beiden Männer, die in mustergültiger Zusammenarbeit das Unternehmen durch die schwersten wirtschaftlichen Stürme hindurchsteuerten. Trotzdem behielt der betagte Karl Röchling die Zügel in den Händen, bis er bei aller Rüstigkeit und unerschrockenem Unternehmungsgeist am 26. Mai 1910 im Alter von 83 Jahren einem Herzschlag erlag. Welchen Aufschwung das Werk unter der zielbewußten Tätigkeit der beiden Söhne Karl Röchlings genommen hatte, das beweist am besten eine Statistik aus dem Jahre 1910; zu diesem Zeitpunkte förderten die Röchlingschen Werke 1 200 000 Tonnen Eisenerz, erzeugten 350 000 Tonnen Kols, erblieſen 500 000 Tonnen Roheisen und stellten 420 000 Tonnen Stahl her; dies bei einer Belegschaft von 5500 Mann, einschließlich der Nebenbetriebe von etwa 8000 Arbeitern.

Die aussichtsreiche Entwicklungszeit wurde gehemmt durch den 1914 ausgebrochenen Weltkrieg, mehr noch durch die Nachkriegszeit mit ihren steigenden wirtschaftlichen Nöten, deren Meisterung in der Hauptsache die schwierige Aufgabe Hermann Röchlings bleiben sollte.

Es war gewiß kein leeres Geschwätz, wenn die Völklinger schon bald nach der Uebernahme der Hütte durch die Gebr. Röchling sagten: „Es ist ein Glück für Völklingen, daß die Gebr. Röchling die Völklinger Hütte gekauft haben!" Dieses Wort hat auch heute noch Geltung, und Bürgermeister Jannsen von Völklingen hatte vollkommen recht, wenn er in seiner Denkschrift (1928) über die Zusammenlegung der zum Bürgermeistereibezirk Völklingen gehörigen Landgemeinden (Völklingen, Wehrden, Geislautern und Fürstenhausen) zu einem Stadtbezirk sagte: „Den stärksten Impuls für die steigende Tendenz der Bevölkerungsziffern gab von jeher die Großindustrie. Diese Industrie war aber auch für die Entwicklung des übrigen Wirtschaftslebens . . . bestimmend und gab den auf gewinnbringende Beschäftigung angewiesenen Bevölkerungskreisen und letzten Endes der kommunalen Entwicklung Ziel und Richtung. Berg- und Hüttenindustrie, in erster Linie die zielbewußt und großzügig arbeitenden Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke .... schufen den Boden für einen gesunden wirtschaftlichen Aufstieg, der lebensfähige Neugründungen aller Art zur Folge hatte und einer tatkräftigen Arbeiterschaft ausreichende Arbeitsgelegenheit bietet."

Wie wirkte sich die Entwicklung der Hütte nach ihrem Erwerb durch die Gebr. Röchling aus? Hierüber in Kürze: In demselben Maße wie die Hütte sich vergrößerte und die Zahl der bei ihr beschäftigten Arbeiter und Angestellten wuchs, entwickelten sich auch Völklingen und die umliegenden Ortschaften. Folgende Tabelle mag dies klar zeigen:

	Belegschaft der Hütte	Einwohnerzahl Völklingen	Einw.-Zahl der Bürgermeisterei
1883	540	5 864	9 106
1890	2 697	12 721	19 792
1910	4 302	18 468	29 542
1931	7 422	20 987	35 093

Noch ein Wort zur sozialen Fürsorge und Wohlfahrtspflege der Völklinger Hütte und des Hauses Röchling. Schon vor der Einführung der staatlichen Sozialgesetzgebung hatte die Firma in ihren Betrieben Krankenkassen gegründet; Ende des vorigen Jahrhunderts wurde ein eigenes Krankenhaus errichtet (1899), das 1908 durch ein großes modernes Gebäude ersetzt wurde. Weiter sei an die Betriebskrankenkasse erinnert, zu der noch die Pensionskasse hinzukommt. An sonstigen Einrichtungen sozialen Charakters seien genannt: das Beamtenerholungsheim Herborn, die Hüttensparkasse, die Invalidenwerkstatt, der durch die Hütte geförderte Wohnungsbau usw. Nicht zu vergessen ist die Fürsorge um die Heranbildung der Angestellten und die Fortbildung der jugendlichen Arbeiter; die sonstigen Einrichtungen, die den Familienmitgliedern der Arbeiterschaft zugute kommen; alle zusammengefaßt in der Wohlfahrtsabteilung. Eigentlich verdienten alle diese Zweige der sozialen Fürsorge und Wohlfahrtspflege eine ausführlichere Würdigung.

Wenn in diesen Tagen auf der Völklinger Hütte des goldenen Jubiläums gedacht wird, dann wollen wir in Achtung und Anerkennung jener Männer gedenken, die das große Werk aufrichteten, aber auch jene beglückwünschen, die es verstanden, das Erbe ihrer Väter getreu zu verwalten und ungeahnt zu mehren.

Personalnachrichten

* **Herr Kaufmann Gustav Bingler, Köln a. Rh. †.** Am 25. Oktober entschlief nach kurzem Krankenlager im Alter von 59 Jahren in Köln a. Rh. Herr Gustav Bingler, Kgl. Hauptmann d. R. im Inf.-Rgt. Nr. 112, Ritter d. Eis. Kreuzes II. Kl., des Bad. Zähringer Löwenordens mit Schwertern und der Belg. Rettungs-Medaille am Bande. Der Verstorbene war der Sohn des Generaldirektors Bingler der Mosaikfabrik Villeroy & Boch in Mettlach, dessen Gattin, 84jährig, in Berlin lebt. Sie ist durch das frühzeitige Ableben ihres Sohnes in tiefste Trauer versetzt. Der Verstorbene ist im Jahre 1872 in Mettlach geboren, er ist ein treues Kind seiner Saarheimat geblieben und war ein begeisterter Soldat und Freund der heimatlichen Wälder, und was darinnen fleucht und kreucht. Gleich bei Ausbruch des Weltkrieges zog er in vaterländischer Begeisterung ins Feld. Als Folgeerscheinung schwerer Erkrankungen im Kriege führte eine starke Erkältung in wenigen Tagen am 25. Oktober zu seinem unerwarteten Tode. Er war eine beliebte Persönlichkeit, ein stattlicher Mann mit vornehmer Gesinnung und großer Nächstenliebe, bei jedem, der ihn kannte, geschätzt und verehrt. Von erhabener, zu Herzen gehender Feierlichkeit war das Waidmanns-Begräbnis, das ihm von seinem trauernden Freundeskreise bereitet wurde. Sein Andenken wird bei allen, die ihn gekannt haben, fortleben. Auch wir werden das Andenken des Dahingegangenen stets in Ehren halten, da er mit ganzem Herzen an seiner Saarheimat hing und den Bestrebungen des Saar-Vereins stets das größte Interesse entgegengebracht hat. Er ruhe in Frieden!

* **Der langjährige Korrektor** der „Saarbrücker Zeitung", Herr Viktor Trzionka, ist im Alter von 76 Jahren gestorben. Ueber 50 Jahre war er bei der „Saarbrücker Zeitung" in vorbildlicher Weise tätig, bis er im August 1929 in den wohlverdienten Ruhestand trat. Er war noch tätig während der Redaktion des im Jahre 1893 verstorbenen Redakteurs Th. Vogel und dessen jetzt im Ruhestand lebenden Nachfolgers Albert Zühlke und Otto Ecker. Die Firma Gebr. Hofer A. G. und das Personal widmen dem Dahingegangenen ehrenvolle Nachrufe.

* **Einfahrer a. D. Ludwig Uhl 80 Jahre alt.** Der frühere Einfahrer Ludwig Uhl, welcher seit längerer Zeit in Kreuznach a. d. U. wohnt, feierte am 21. Oktober seinen 80. Geburtstag. Sein reges Interesse für alle Saarfragen beweist seine enge Verbundenheit mit dem Schicksal seines früheren Betätigungsfeldes des Saarbrücker Bergreviers. Mit großer Treue hält er zu seinem lieben Saargebiet. Herr Ludwig Uhl ist am 21. 10. 1851 in Ludweiler geboren. Vom 16.—18. Jahre war er als Schmied auf der Grube beschäftigt. Mit 18 Jahren trat er als dreijährig Freiwilliger der Festungsartillerie in Mainz bei. Als sein Regiment 1870 nach Frankreich ausrückte, meldete er sich freiwillig ins Feld. Er machte die Belagerung vor Paris mit und feierte dort seinen 19. Geburtstag. Nach Rückkehr aus dem Felde wurde er zum Unteroffizier befördert. Nach seiner Militärdienstzeit besuchte er die Bergschule in Neunkirchen. Im Jahre 1874 wurde er auf Grube Sulzbach als Steiger angestellt und war später als solcher auf Grube Altenwald tätig. Im Jahre 1879 kam er auf seinen Wunsch nach Inspektion VIII nach Neunkirchen, wo seine Schwiegereltern wohnten (frühere Schlafhausmeister Brenner). Herr Uhl wurde im Jahre 1891 zum Fahrsteiger befördert und nach Grube Reden versetzt. 1899 wurde er zum Einfahrer ernannt und hat dann seinen Wohnsitz nach Saarbrücken verlegt. Herr Uhl war im Neunkirchener Bergrevier tätig und hat das Grubenunglück von Reden im Jahre 1907 miterlebt. Im Mai 1914 mußte er, 63jährig, wegen Krankheit seinen Dienst aufgeben und setzte sich in Bad Kreuznach zur Ruhe, wo er mit seiner Frau Louise geb. Brenner noch heute lebt und sich der besten Gesundheit und Frische erfreut.

* **Goldenes Ehejubiläum des Obersteigers i. R. Maul.** Beide Ehegatten sind zu Dudweiler geboren und stehen im 80. bzw. 73 Lebensjahre. Herr Maul wurde anfangs Dezember 1878 von dem Kgl. Steinkohlenbergwerk „Von der Heydt" bei Saarbrücken nach dem Salzwerk Stetten bei Haigerloch versetzt und daselbst am 1. Januar 1880 fest angestellt. Am ersten Mai 1920 erfolgte nach fast 42jähriger amtlicher Tätigkeit in Stetten auf seinen Antrag seine Versetzung in den Ruhestand. Er nahm dann seinen Wohnsitz in Haigerloch, welches ihm und seiner Familie von Anfang an durch Zugehörigkeit zur evang. Kirche und Schule und zu den meisten Vereinen, sowie Anschluß an einen guten Freundeskreis, zur zweiten Heimat geworden ist.

* **Pfarrer Albert Paulus, Dudweiler †.** Am 15. Oktober verstarb der hochw. Pfarrer Albert Paulus aus Saarwar, im Städtischen Krankenhause zu Frankfurt a. M., an den Folgen einer schweren inneren Operation. Im Weltkrieg wurde er in Trier, wo er damals Pfarrvikar am Hl. Kreuz war, von einem geistesirren verwundeten Soldaten, den er auf dem Bahnhof Trier-West seelsorgerlich behandelte, unversehens mit der Faust so heftig ins Kreuz geschlagen, daß daraus nach und nach ein wucherndes Sarkom entstand, das ihm seit 1924 heftige Schmerzen bereitete, später die Gehtätigkeit benahm und schließlich den Tod brachte. Hier in Dudweiler hat er sich in den Jahren seiner Wirksamkeit, besonders als hinreißender Kanzelredner, ein dauerndes Andenken in die Herzen gegraben. Im Jahre 1921 übertrug ihm der Hochselige Bischof Korum, der den seeleneifrigen Pfarrer sehr schätzte, die Pfarrei Münster bei Bingerbrück. Mit ihm schied eine anerkannte Priestergestalt aus diesm Leben, der mit hoher geistiger Begabung unverwüstlichen Arbeitswillen und Seeleneifer vereinigte.

Aus der Saarwirtschaft

* **Gegen die französische Zollpolitik.** Auf einer Vollsitzung der Handelskammer berichtete zunächst Syndikus Lütke über die Auswirkungen der deutschen Krise auf den Zahlungsverkehr. Es müsse als Erfolg bezeichnet werden, daß es gelungen sei, eine Stelle für Devisenbewirtschaftung nach Saarbrücken zu legen, so daß dadurch die notwendigen Förmlichkeiten auf ein Mindestmaß herabgesetzt würden. Das Vorgehen gewisser deutscher Firmen, bei Lieferungen ins Saargebiet in französischen Franken zu fakturieren, sei im Interesse der Wiederherstellung eines normalen Zahlungsmittelaustauschs im Saargebiet scharf zu verurteilen. Anschließend berichtete Syndikus Martin über die zoll- und handelspolitische Lage. Unter dem Eindruck der stark passiven Handelsbilanz und der bevorstehenden Wahlen habe Frankreich eine ganze Reihe von Einfuhrverboten und Beschränkungen der Einfuhr durch Kontingentierung erlassen, die für das Saargebiet sich überaus drückend auswirkten, so die Einfuhrverbote für Holz, Vieh, Fleisch, Butter usw. Die Handelskammer habe die Regierungskommission eindringlich darauf aufmerksam gemacht, daß die Einfuhrbeschränkungen, die sich fast sämtlich auf wichtigste Lebensmittel bezögen, die Gefahr einer Verteuerung der Lebenshaltung mit sich brächten, da zu befürchten sei, daß mit der Erschöpfung der Kontingente die Preise in die Höhe gingen. Da dies bei der wirtschaftlichen Struktur des Saargebiets unter den gegenwärtigen Verhältnissen unter allen Umständen vermieden werden muß, richtete die Kammer an die Regierungskommission die Bitte, für ausreichende Sonderkontingente Sorge zu tragen, damit die Ausfuhrmöglichkeiten der Saarindustrie nicht weiter beeinträchtigt würden.

Vom Bund der Saar-Vereine

* **Die große Saarkundgebung in Mengede.** Die Ortsgruppe Mengede hielt am Sonntag, 18. Oktober, eine Kundgebung im „Westfalenhof Kaffsack" ab, die unter dem Motto der Neustadter Bundestagung stand: „Saar und Pfalz, dem Reich erhalts!" Mitwirkende waren die Feuerwehrkapelle, der Quartettverein Mengede und der Turnverein „Gut Heil". Die Programmfolge war sehr gut ausgewählt. Zahlreich war die Bevölkerung dem Rufe zu dieser Kundgebung gefolgt. Der 1. Vorsitzende des Saarvereins, Herr Bauführer Röbbeling, begrüßte sämtliche Anwesenden, besonders aber den 1. Vorsitzenden des Bundes der Saarvereine, Herrn Senatspräsidenten Andres, Frankfurt, das Mitglied des Landesrats des Saargebietes, Gärtner, sowie die Mitwirkenden. Sodann gedachte er des Ablebens des Protektors dieser Kundgebung, Herrn Bergrat Paehr. Des weiteren machte Herr Röbbeling auf den Kampf aufmerksam, den die Bewohner des Saargebietes schon seit 13 Jahren um ihre Zugehörigkeit zum Deutschen Reiche führen. Ein Prolog des Heimatdichters Leopold Reitz wurde von Fräulein Röbbeling ausdrucksvoll vorgetragen. Die Feuerwehrkapelle brachte den Pilgerchor aus „Tannhäuser" zu Gehör. Herr Senatspräsident Andres ergriff hierauf das Wort zu seiner Rede. Er führte etwa folgendes aus: In der heutigen schweren Zeit ist es nicht leicht, die Aufmerksamkeit auf die Südwestecke des deutschen Landes zu lenken. Doch sollen die deutschen Stammesgenossen und die im übrigen Deutschland lebenden Saarländer nicht vergessen, daß das Saargebiet schon 13 Jahre unter der Fremdherrschaft schmachtet. Eine Denkschrift des französischen Ministers Tardieu brachte klar zum Ausdruck, daß Frankreich eine Einverleibung des Saargebietes im Auge hatte, doch wurde dieses Vorhaben durch das einmütige Verhalten der Bevölkerung durchkreuzt. Durch den Versailler Vertrag wurden Frankreich die sehr ertragreichen Kohlengruben des Saarreviers als Anzahlung auf die Wiedergutmachung übereignet. Das Saargebiet untersteht der Verwaltung des Völkerbundes, der es durch eine Regierungskommission, die aus fünf Personen, darunter nur ein Saarländer, besteht, verwalten läßt. Durch Einführung des französischen Zollsystems wußte sich Frankreich noch mehr Vorteile zu verschaffen. Zuckerbrot und Knute sollten die Bevölkerung bis zu der im Jahre 1935 stattfindenden Abstimmung mürbe machen. Auch mittels Ueberfremdung der Industrie versuchte man auf diesem Wege weiter zu gelangen. Entgegen dem Versailler Vertrag wurde bis vor kurzem franzö-

fisches Militär an der Saar belassen. Noch heute kann Frankreich seine Truppen aus Lothringen einmarschieren lassen. Aber nichts verhalf ihm zu der erhofften Entfremdung. Immer einmütiger wurde die Haltung der deutschen Bevölkerung. Protestkundgebungen wurden in die Welt gesandt. Delegationen erreichten in Genf beim Völkerbund die Abberufung des französischen Vorsitzenden der Regierungskommission Rauld. Ihm folgte ein Kanadier. Augenblicklich hat diesen Posten ein Engländer inne. Verschiedene Optimisten glaubten, die Saarfrage sei schon gelöst, aber von neuem nahm Frankreich den Kampf auf. Durch brutale Macht und Ausnutzung der schlechten wirtschaftlichen Lage versucht Frankreich jetzt zum Ziele zu gelangen. Es befürchtet, durch Nachgeben in der Saarfrage sein Prestige zu verlieren und fühlt sich im Frieden bedroht. Es ist jedoch keine Friedensgrundlage, wenn man ein fremdstämmiges, verbittertes Volk an der Grenze schmachten läßt. Als nach dem Zusammenbruch 1918 die Franzosen ins Land kamen, waren die Meinungen im Volke verschieden. Die einen wollten sich durch passiven Widerstand, Streiks und Sabotage zur Wehr setzen, während von der anderen Seite zu Ruhe und Ueberlegung geraten wurde. Jedenfalls stellt der Kampf, den die Saarbevölkerung angesichts der Schutz- und Waffenlosigkeit gegen die 13jährige Fremdherrschaft geführt hat, eine Großtat in der Weltgeschichte dar. Es gehörte ein großer Bekennermut dazu. Die Einstellung der Reichsregierung war nicht leicht und Hilfe schwer zu bringen. Soweit es in ihren Kräften stand, wurden wirtschaftliche Erleichterungen geschaffen. Die vor zwei Jahren in Paris geführten Verhandlungen scheiterten. Heute denkt Frankreich daran, einen Sonderstaat zu schaffen. Aber noch lebt ein Fünkchen Hoffnung, bei der Abstimmung 1935 das im Jahre 1918 zugefügte Unrecht zu beseitigen. In diesem Sinne aufklärend zu wirken, sei die Hauptaufgabe der Saarvereine. Möge sich die deutsche Treue 1935 beweisen und an der Saar freien Grund und ein freies Volk schaffen. Der Redner fand für diese Ausführungen reichen Beifall. Es folgte das Auftreten des Quartett-Vereins. Für den verhinderten Dirigenten, Herrn Musikdirektor Förster, führte der zweite Dirigent, Herr Fritz Keinhörster, den Taktstock. Das von Herrn Postinspektor Schettler in Text gesetzte und von Herrn Förster vertonte „Saarlied" und „Wie lieb ich dich, mein Land der Saar" von Hanseen gelangten durch den Verein in der gewohnt guten Leistung zu Gehör. Reicher Beifall wurde den Sängern gezollt. Die vom Turnverein „Gut Heil" unter dem Titel „Lieber tot als Sklav" vorgeführten lebenden Bilder fanden großen Anklang. Sie gaben kund von der deutschen Treue und den großen Freiheitskriegen des deutschen Volkes. Drei Strophen des Deutschlandliedes beschlossen den ersten Teil. Im zweiten Teil richtete Herr Landesratsmitglied Gärtner einige Worte an die Erschienenen. Durch Zahlen belegte er die wirtschaftliche Notlage des Saargebiets. Die Erwerbslosigkeit ist auch dort gestiegen, da Frankreich, das jährlich 20 Millionen Tonnen Kohle einführt, die Förderung stark abdrosselt, um die Bevölkerung auf diese Weise zu zermürben. Ebenso liegen die Verhältnisse in der übrigen Industrie. Besonderen Dank zollte er der Reichsregierung für die wirtschaftliche Hilfe, die sie dem Saargebiet haben angedeihen lassen. Das Reich muß noch heute den Hauptteil der Sozialversicherungslasten tragen. Ein Hohn ist es, wenn der französische Deputierte Nominé verlangt und angeblich auch erreicht hat, daß französische Bergarbeiter Nutznießer der Saarversicherung und der Reichszuwendungen werden sollen. Auch der Kampf gegen die französische Schule geht unvermindert weiter. Von 120 000 Schulkindern besuchen etwa 2000 die französische Schule. Sehr bedauert wird an der Saar die politische Uneinigkeit und Zerrissenheit des deutschen Volkes. Deutsche Einigkeit sollte den Saarländern als Vorbild dienen in dem schweren Kampf um ihr Deutschtum. Der vorgeführte Saarfilm gab kund von der Schönheit des Landes und seiner wirtschaftlichen Bedeutung. Der Quartettverein trat noch mit zwei Gesangvorträgen hervor. Zuerst wurde „Das treue deutsche Herz" und darauf „Saarland, mein Saarland", dieses unter Begleitung der Feuerwehrkapelle zum Vortrag gebracht. In der Schlußansprache dankte Herr Röbbeling allen Mitwirkenden und für den zahlreichen Besuch. Er mahnte zur Einigkeit aller Deutschen. Seine Landsleute forderte er besonders auf, nicht nachzulassen in dem Kampf um die Freiheit des Saarlandes.

* **Die Ortsgruppe „Münster i. W."** hielt am 10. Oktober in ihrem Vereinslokale „Mathäser Bräu" ihre fällige Monatsversammlung ab, welche sich eines guten Besuches erfreute. Der Vorsitzende Herr Studienrat Dr. Reinhard eröffnete die Versammlung, begrüßte die zahlreich erschienenen Mitglieder und viele Gäste und dankte für ihr Erscheinen. Sodann durchsprach der Vorsitzende die eingegangenen Schreiben der Geschäftsstelle „Saar-Verein" betr. Saar-Kalender und der Werbeschrift „Helft die deutsche Saar befrein — deutsch die Saar immerdar". Einzeichnungslisten wurden aufgelegt. Weiter besprach er die Deutsche Saarkundgebung in Dortmund-Mengede. Die Ortsgruppe faßte einen Plan, im Jahre 1932 eine große Kundgebung zu veranstalten in der Art unserer Bundestagungen. Nach Erledigung noch weiterer interner Fragen gab der 1. Vorsitzende das Wort zum heutigen Vortrage Landsmann Jaeger über das Thema „Luftschiff Graf Zeppelin", mit Lichtbildern von seiner Fahrt über dem Saargebiet. Die Erde mit ihren Sorgen unter sich zurücklassend, zog der Redner die Ortsgruppe mit, im Fluge des Luftschiffes durch die Welt über Tokio, Los Angeles, Neuyork wieder nach Friedrichshafen. Der Redner ließ dann das Luftschiff noch einmal aufsteigen zu einer Rundfahrt über dem Saargebiet und zeigte die Schönheiten unserer Saarheimat. Reicher Beifall war der Lohn. Bei den Klängen der Hauskapelle zu einem Tänzchen und verschiedenen kleinen lustigen Vorträgen verging der Abend im Fluge. Um 2 Uhr trennte sich die Versammlung mit dem Bewußtsein, einige Stunden in recht saarländischer Gemütlichkeit verlebt zu haben.

* **Ortsgruppe Dortmund.** In der letzten Versammlung hielt nach Erledigung des geschäftlichen Teils unser Landsmann Nicola aus Castrop-Rauxel einen Vortrag über: „Mehr denn 1000jährige Kultur an Rhein und Saar." In einem 1½stündigen Vortrag ließ der Landsmann Nicola die Geschichte des Rheinlandes und des Saargebiets mit beredten Worten an uns vorübergleiten. Der Vortrag war uns um so interessanter, als wir aus dem Vortrag nicht nur allein die Geschichte des Saargebiets, sondern auch des gesamten Rheinlandes entnehmen konnten. Landsmann Nicola hat sich durch die Ausarbeitung des Vortrages einer großen Mühe unterzogen, so daß zu wünschen wäre, daß dieser Vortrag auch anderen Vereinen zugängig gemacht würde. Unserem Landsmann Nicola sei an dieser Stelle für seine treffenden Ausführungen herzlich gedankt.

* **Saarkundgebung der Ortsgruppe Gladbeck des Bundes der Saarvereine im rheinisch-westfälischen Kohlenrevier.** Eine rege Tätigkeit entfaltete in letzter Zeit der Saarverein Gladbeck, indem er zunächst am 3. Oktober eine Veranstaltung der Grenzlanddeutschen in dankenswerter Weise dazu benutzte, um durch seinen Vorsitzenden, Herrn Jakob Huschens, mit einem interessanten Lichtbildervortrag, der die Schönheiten des deutschen Saargebiets zeigte, die Not der Saarlanddeutschen in eingehender Weise zu schildern. Der Vortrag fand besonderes Interesse, weil 1935 die Abstimmung im Saargebiet stattfinden soll, und weil das Saargebiet ein Stück deutschen Landes ist, über dessen Schicksal noch nicht entschieden ist. Seit 1919, so führte unser Landsmann, Herr Huschens, aus, sei das Saargebiet für 15 Jahre der Verwaltung des Völkerbundes unterstellt und es sei sehr bedauerlich, daß man erst in neuerer Zeit die große wirtschaftliche Bedeutung dieses Landes erkannt habe, das in den Beziehungen zwischen Deutschland und Frankreich noch eine sehr große Rolle spiele und voraussichtlich eine noch größere Rolle demnächst spielen werde. Die Bevölkerung habe nur den Wunsch, sobald wie möglich wieder mit dem Deutschen Reiche vereint zu werden, und es sei sicher daß 99 Prozent der Bevölkerung für die Wiedervereinigung mit Deutschland am Tage der Abstimmung stimmen werden. Mit den Worten „Das Saargebiet fühlt sich durch eine tausendjährige Schicksalsgemeinschaft mit dem übrigen Deutschland verbunden und ist ein kerndeutsches Land" schloß Herr Landsmann Huschens seinen ebenso interessanten wie lehrreichen Vortrag. — Dem Vorsitzenden des Saar-Vereins Gladbeck war weiter Gelegenheit geboten, seinen Vortrag an dem Vereinsabend des Sauerländischen Gebirgsvereins am Dienstag, den 13. Oktober, vor etwa 60 Personen zu wiederholen, die dem Vortragenden für seine interessanten Ausführungen ebenfalls aufrichtigen Dank zollten. — Zum Schlusse konnte der Lichtbildervortrag am Freitag, den 16. Oktober, auch in der städtischen Handelsschule in Gladbeck während einer Unterrichtsstunde vor etwa 120 Schülern und Schülerinnen gehalten werden. — Die Geschäftsstelle „Saar-Verein", welche die Lichtbilder den Ortsgruppen gern zur Verfügung stellt, hat dem Vorsitzenden des Saar-Vereins Gladbeck ein Dank- und Anerkennungsschreiben zugehen lassen für sein erfolgreiches Wirken im Interesse der vaterländischen Aufklärungsarbeit des Bundes der Saarvereine. Wir benutzen diese Gelegenheit, um die Ortsgruppen immer wieder darauf aufmerksam zu machen, wie gerade jetzt im bevorstehenden Endkampf um die Deutscherhaltung des Saargebiets eine recht rege Tätigkeit durch Aufklärung in Wort und Schrift, durch Vorträge und in der Presse nottut, und wir können den Ortsgruppen den Saar-Verein Gladbeck als Vorbild dafür hinstellen, wie mit Erfolg die Aufklärungsarbeit wahrgenommen werden kann. Noch nicht alle Ortsgruppen tun in dieser Beziehung das, was sie tun könnten und was unbedingt gefordert werden muß. In dem Katechismus des Bundes der Saarvereine, der allen Ortsgruppen schon vor langer Zeit zugegangen ist, ist ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ortsgruppen bemüht sein mögen, in Anlehnung oder mit der Unterstützung oder unter dem Vorspann von anderen Verbänden Saarvorträge zu veranstalten, da nur so die Gewähr dafür besteht, daß ein volles Haus gesichert

7. Wichtig ist aber auch die Auswirkung von solchen Vortragsveranstaltungen in der Presse, und das hat die Ortsgruppe Gladbeck ebenfalls bei ihren Veranstaltungen in ähnlicher Weise wie die Ortsgruppe Herne i. W. und die Ortsgruppe Ickern i. W. erreicht. Wir benutzen diese Gelegenheit weiter, um immer wieder darauf hinzuweisen, daß unsere Ortsgruppen dauernd bemüht sein müssen, eine enge Fühlung mit der örtlichen Presse anzubahnen und aufrecht zu erhalten: Sie müssen selbständig ihre Ortspresse mahnen, daß sie ihre Pflicht zur Aufklärung der Oeffentlichkeit über die Saarfrage erfüllt. Sie können auch behilflich sein für die Ausführung, indem sie geeignete Artikel des „Saar-Freund" zur Verfügung stellen oder sonst aus Eigenem oder durch Vermittlung der Geschäftsstelle für einen Artikel sorgen. Wir empfehlen deshalb den Ortsgruppen, diese Zeilen gefl. gut beachten zu wollen. B.

* **Ortsgruppe Köln a. Rh.** Alljährlich begehen die Kölner landsmannschaftlichen Vereine ein sehr schönes Fest: das Trachtenfest. Auch in diesem Jahre waren wieder die Räume des Messehofs überfüllt. Schätzungsweise werden an die 5000 Menschen anwesend gewesen sein. Malerisch und imposant wirkte es, als die Trachtengruppen mit den Bannern der Landsmannschaften in den Hauptsaal einzogen. In einer längeren Ansprache würdigte der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft der Kölner landsmannschaftlichen Vereine, Dr. Schwandner, die Bedeutung der landsmannschaftlichen Vereine und des Trachtengedankens. Vaterländische Lieder und Volkslieder trugen der Nippeser Liederkranz und der Männergesangverein Apollo, Köln, vor. Im Mittelpunkt des Interesse aber standen die Volkstänze. Das war echte Heimat: Wald, See, Landschaft. Schwarzwäldertänze der Badener, schwäbische Volkstänze der Württemberger, ein Menuett „Meißner Porzellan" der Sachsen und Thüringer, ostpreußische Fischertänze der Ostpreußen, Tänze der Hamburger und Schleswig-Holsteiner und schließlich die Tanzgruppe des Saarvereins. Alle Tanzgruppen wurden mit Beifall begrüßt, aber die Saarländer mit sehr nachdrücklichem und anhaltendem. Das galt den Abgetrennten. Nun war auch der Knappenreigen der Saarländer ausnehmend wirkungsvoll. Und gewaltig war der Eindruck, als sich danach die übrigen Vertreter der Stämme um die Saarknappen gruppierten, Sinnbild des gemeinsamen Einstehens für die umbrandete Grenzmark, und die Menschenmassen das Niederländische Dankgebet sangen. Ergreifend und machtvoll erklang es: „Herr, mach' uns frei!" Nachher war dann noch ein wenig Rummel: Kirchweih, Bunte Bühne, Tanz.

* **Ortsgruppe Mülheim (Ruhr).** Die erste Monatsversammlung nach den Sommerferien am 13. Oktober im Vereinsheim Rheinischer Hof abends 8½ Uhr zeigte einen regen Besuch, so daß sich unser Vereinszimmer als fast zu klein erwies, ein Beweis dafür, wie stark bei allen das Bedürfnis vorlag, die Landsleute nach zwei Monaten wiederzusehen, zumal da viele von ihnen in die Saarheimat gereist waren. Von Mülheim waren 52 Personen mit dem Saarzug gefahren. Der erste Vorsitzende, Studienrat Kockler gab zu Beginn einen kurzen Ueberblick über die augenblickliche Lage im Saargebiet. Allgemein hatte man von der Saar den Eindruck mitgebracht, daß trotz der Not in Deutschland und wiewohl auch in der Heimat die Arbeitslosigkeit immer fühlbarer werde, das Gros der Bevölkerung, vor allem aber die Arbeiterschaft, treu zu Deutschland stehe und mit Sehnsucht den Tag der Rückkehr erwarte. Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten leitete ein von Saarlouis mitgebrachtes, in dem von Verwaltungsdirektor Vogel herausgegebenen Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine (Seite 16—17) veröffentlichte Saarlied: „Es kommt so still gezogen vom deutschen Wasgenwald" zum gemütlichen Teil über. Deklamationen aus der „pälzisch Weltgeschicht" und Rottmannsgedichtesammlung brachten Heimatsstimmung und erst spät nach Mitternacht trennten sich die letzten. Am 11. Oktober veranstaltete der hiesige evangelische Gesellenverein um 5 Uhr im Gesellenhaus für seine Mitglieder eine Art Saarkundgebung, zu der auf Einladung neben dem ersten und zweiten Vorsitzenden auch einige Mitglieder unserer Ortsgruppe erschienen waren. Der Vortragende, Herr Mösch, der Vorsitzende des evangelischen Gesellenvereins Essen-Kray, ein Landsmann, sprach in einem gut einstündigen Vortrag über „das Saargebiet in alter und neuer Zeit" und verstand es, die zahlreich Erschienenen, Mitglieder und Gäste, bis zuletzt zu fesseln. Sehr geschickt wußte er die französische Politik des „Zuckerbrots und der Peitsche" in den letzten Jahren zu schildern, die aber das Saarvolk von Jahr zu Jahr in dem unbeugsamen Willen gestärkt habe, treudeutsch zu bleiben, was besonders bei der rheinischen Jahrtausendfeier und bei der Rheinlandbefreiung in gewaltigen Kundgebungen zum Ausdruck gekommen sei. Die sich anschließende rege Aussprache gab dem Vorsitzenden der Ortsgruppe, Studienrat Kockler, Gelegenheit, einige Punkte noch stärker zu unterstreichen, vor allem die nicht zu unterschätzenden jährlichen Leistungen des Reiches zu Nutzen der Saarbevölkerung, ohne die das Saargebiet überhaupt kaum lebensfähig sein könnte. Nach einer kurzen Darlegung der Bedeutung des Bundes der Saarvereine sprach Studienrat Kockler den Dank für die Einladung und die Freude über die wohlgelungene, von Deklamationen und gesanglichen Darbietungen umrahmte Veranstaltung aus, die gezeigt habe, daß man solche Vorträge in den Vereinen nur begrüßen müsse, weil die große Masse noch immer nicht genügend über die Bedeutung der Saarfrage unterrichtet sei. — Abends um 8½ Uhr hatte die Ortsgruppe im Vereinslokal die Oktoberversammlung, in der der Vorsitzende über die Mittagsveranstaltung berichtete. Die Jahreshauptversammlung wurde auf den 8. November angesetzt. Schon jetzt wurde beschlossen, unsere bisher großzügig angelegte Nikolausfeier wegen der Not der Zeit bescheidener zu gestalten. An ihre Stelle soll eine einfache Weihnachtsfeier mit Kinderbescherung um Neujahr treten, die im Vereinsheim stattfinden wird. Der Bezug des Saarkalenders 1932 und des „Saarfreund" wurde allen Mitgliedern warm empfohlen. Nach Bekanntgabe einiger Eingänge blieb man bis Mitternacht gemütlich beisammen.

* **Die Ortsgruppe Bochum** hielt am 10. Oktober in ihrem Vereinslokal Pet. Strauch eine außerordentliche Versammlung, verbunden mit einer kleinen Feier anläßlich ihres zwölfjährigen Bestehens, ab. Mit herzlichen Worten der Begrüßung an die zahlreich Erschienenen und besonderem Dank an die eingeladenen Gäste eröffnete der Vorsitzende Landsmann Christ die Versammlung. Er gab die Tagesordnung bekannt, die wie immer glatt erledigt wurde. Zur größten Ueberraschung wurden durch seine Bemühungen und Werbetätigkeit mit Hilfe des Vorstandes 16 Neuaufnahmen getätigt. Nach Erledigung des letzten Punktes Verschiedenes schloß sich die Feier des zwölfjährigen Bestehens der Ortsgruppe mit einem Kaffeetrinken für die anwesenden Damen an. Herr Christ wies in längerer Ausführung darauf hin, wie der Bund der Saarvereine in schwerster Zeit zur Aufklärung und Sicherheit unseres Rechts ins Leben gerufen wurde, daß viele Tausende im ganzen Reich demselben angehören und es nicht nur Pflicht allein aller Saarländer, sondern die eines jeden Deutschen sein müsse, demselben beizutreten, um so die Abwehrfront für die 1935 bevorstehenden Abstimmungskämpfe zu sichern. Feierlich wurde das Gelöbnis erneuert, nicht eher zu ruhen, bis das schreiende Unrecht der Abtrennung des kerndeutschen Saargebietes gesühnt und unsere Heimat wieder zum Deutschen Reich heimgekehrt ist. Herr Christ betonte, ein Volk, ein Wille, ein Vaterland von der Memel bis an die Saar, das müsse unsere Parole sein. Des weiteren würdigte der Vorsitzende nun in schlichten Worten die Gründer des Vereins: die Herren Werkm. Birtel, Ing. Stiefel und Mersdorf, die durch ihre unermüdliche Schaffensfreude und Liebe zur Heimat in vorbildlicher Weise für unsere Ortsgruppe tätig waren und noch sind. Herr Christ dankte ihnen in warmen Worten für ihre Bemühungen, besonders Herrn Birtel, welcher jetzt noch als Ehrenvorsitzender im hohen Alter von 67 Jahren der eifrigste Mitkämpfer für die Deutscherhaltung des Saargebietes ist und früher dem Verein in wechselvollen Jahren getreu als Vorsitzender vorgestanden hat. Nachdem nun Herr Birtel im Namen der Gründer dem Vorsitzenden für seine schönen Worte gedankt hatte, wies er darauf hin, daß es nur dem jetzigen Vorstand zu verdanken sei, daß der Verein in diesem Jahre so aufgeblüht sei. Er überreichte dem Vorsitzenden eine selbst angefertigte schöne Tischglocke, die er dem Verein schenkte mit den Worten: Möge der Ruf dieser Glocke alle Landsleute bis zum entscheidenden Jahre 1935 mit dem deutschen Geiste beseelen und sie an ihre Pflichten erinnern, daß nur durch einige Zusammenarbeit unser hohes Ziel, die Rückgliederung unserer Heimat an das Reich, erreicht wird. Möge sie später, wenn wir heimgekehrt sind, ein Symbol sein an vergangene schwere Zeiten und uns zur Erhaltung und Förderung der heimatlichen Sitten und Gebräuche zusammenhalten. Mit dem Wunsche auf das weitere Blühen und Gedeihen der Ortsgruppe schloß er seine Worte, wofür er reichen Beifall erntete. Nachdem von unserem 9jährigen Violinkünstler Rudi Tull, dessen Eltern Mitglieder unserer Ortsgruppe sind, einige Serenaden und Tonstücke in ergreifender Weise vorgetragen worden waren, wobei jeder Teilnehmer über die glänzende Leistung des Künstlers erstaunt war, wurden noch Gedichte von der Saarheimat von Frl. Bühlert und Frl. Mersdorf vorgetragen. Allen wurde durch große Anerkennung und Beifall ihre Mühe gelohnt.

Erscheint zunächst monatlich zweimal: am 1. und 15. mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder". Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungsliste S 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein E. V., Berlin SW 11 Stresemannstraße 42 Fernsprech-Anschluß: Amt Bergmann 3243. — Bezugspreis monatlich 50 Goldpfennig. Alle Zahlungen auf Postscheckkonto Berlin NW 7, Nr 66536 oder auf Deutsche Bank Depositenkasse O. Berlin SW 47 Belle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein E. V." mit dem Vermerk „Saar-Freund" erbeten. — Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Posselt Berlin-Wilmersdorf. Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein E. V.", Berlin SW 11, Stresemannstraße 42. — Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW 11.

Wichtig! **Wichtig!**

Das Bücherangebot

	RM.
Das Saargebiet, seine Struktur, seine Probleme, von Professor Dr. Kloevekorn	15,—
Die deutschen Grenzlande, von Dr. M. H. Boehm Ganzleinen (zu beziehen vom Verlag R. Hobbing, Bln. SW 61, Großbeeren Straße 17)	15,—
Geschichte des Saargebiets, von Professor Ruppersberg	10,—
Regierung und Volksvertretung im Saargebiet, von Dr. jur. H. Katsch (zu beziehen durch Verlag Th. Weicher, Leipzig)	9,50
Das schöne Land an der Saar, von Keuth, Direktor des Saarheimatmuseums. 2. Folge	8,—
Saarländische Volkskunde, von Dr Foz	8,50
St. Ingbert und seine Vergangenheit, von Studienrat Dr. Krämer	6,—
Saarkalender 1931 (die bisher erschienenen Jahrgänge, außer denjenigen von 1926, können nachgeliefert werden)	1,70
Deutsch die Saar immerdar — Helft die deutsche Saar befreien, von Th. Vogel	1,50
Saarliederbuch des Bundes der Saarvereine, zusammengestellt von Th. Vogel	0,50
Die Großindustrie des Saargebietes, von J. Kollmann	0,50
Frankreich und das Saargebiet im Spiegel der Geschichte, von Professor Meister	0,50
Rettet das Saarland, von Stegemann	0,50
The League of Nations and the Saar, von Harold G. Villard	1,—
Das deutsche Land an der Saar, Sonderdruck aus Jahrbuch Deutschland 1928, von Th. Vogel	unentgeltl.
Kompetenzregelung zwischen Völkerbundrat und Saarregierung, von Josef M. Goergen	1,85
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Bayerischen Landtag	1,50
Frankreichs Saarpolitik, eine Saarinterpellation im Preußischen Landtag	0,50
Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft, von O. Andres	0,50
Die Saarlüge, von Giersberg	unentgeltl.
Das Saargebiet und die Frankenwährung	unentgeltl.
Aus Saarbrückens Vergangenheit, von Professor Dr. Dr. Wiese	unentgeltl.
Grundlagen des Rechts im Saargebiet, von O. Andres	4,—
Die Saarfrage, von O. Andres	1,50
Die Volksabstimmung im Saargebiet, von Josef M. Goergen	3,—
Das Saarknappschaftsgesetz, von M. Karius	1,—
Frankreichs Fundamentalirrtum im Saargebiet, von J. M. Goergen	1,50
Führer durch Saarbrücken	unentgeltl.
Saarsondernummer der Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde e. V. Juli 1929, von Dr. jur. Fürst, Amtsgerichtsrat	4,—
Die Saarfrage, von Staats- und Stadtarchivar Dr. G. W. Sante-Saarbrücken	2,—
Geschichte des Kreises Merzig, von Schulrat Kell	8,—
Chronik von Friedrichsthal-Bildstock, von Oberlehrer W. Schätzing	7,—

	RM.
Geschichte der Abtei Fraulautern, von R. Rud. Rehanek	4,70
Literaturgeschichte des Saargebietes, von Dr. Ewald Reinhard	2,50
Der Schaumberg, von H. J. Becker	1,50
Volk und Wehrmacht — 10 Jahre Reichswehr	0,90
Heimatbilder, II. Teil, von Buchleitner	1,—
Anklage und Widerlegung, ein Taschenbuch zur Kriegsschuldfrage	unentgeltl.
Sondernummer der Zeitschrift Technik und Kultur über das Saargebiet	unentgeltl.
Die Kontrolle des Völkerbundes über die Tätigkeit der Regierungskommission des Saargebiets, von Dr. Groten	3,—
Der Kampf um die deutsche Saar, v. Dr. Cartellieri	unentg.
Saargebiet, von Dr. H. Wehberg	0,60
Beschreibung eines Saar-Steinkohlenbergwerkes nebst zugehöriger Zeichnung, von P. H. Kuhn	1,25
Die Verhandlungen über die Saarfrage auf der Pariser Friedenskonferenz, von Dr. Fischer	1,50
Die französisch. Dominialschulen im Saargebiet, Denkschrift der 3. Lehrerkammer für das Saargebiet, leihweise	
Das Saargebiet unter der Herrschaft des Waffenstillstandsabkommens u. des Vertrags von Versailles leihweise	
Karte des Saargebietes	unentgeltl.
Das Saargebiet im Friedensschluß, dreisprachig, von Dr Frank	leihweise
Die Saar ist deutsch und — bleibt deutsch! Sonderdruck aus Jahrbuch Deutscher Wille 1930 von Verwaltungsdirektor Th. Vogel	unentgeltl.
The Region of the Saar	unentgeltl.
Verschiedene Saarlieder mit Noten	je 0,50
Türme, Dächer, Höhen — Eine Bildermappe von M. Wentz	4,20
„Humor aus der rheinischen Besatzungszeit 1918 bis 1930", von Lackas, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	1,00
„Witze und Späße vom Fischer Maathes", Band I und II, zu beziehen durch Saarbrücker Druckerei und Verlag A.-G., Saarbrücken	zusammen 1,50

Als Vortragsmaterial zwei fertig ausgearbeitete Vorträge:
a) **Das deutsche Saargebiet,** von O. Andres . unentgeltl.
b) **Freiheit für die Saar,** von O. Pick . . unentgeltl.
Lichtbilderserien mit 108 Lichtbildern aus Landschaft, Industrie und Geschichte des Saargebietes, mit Erläuterungen stehen ebenfalls leihweise zur Verfügung.

Besonders erwähnt sei die Zeitschrift „Saar-Freund" mit der illustrierten Monatsbeilage „Saarheimatbilder" zum monatlichen Bezugspreis von 0,50 RM. Die anläßlich der einzelnen jährlichen Tagungen herausgegebenen Festnummern des „Saar-Freund" enthalten außerdem hochbedeutsame, zum Teil grundlegende Beiträge zur Saarfrage. Sämtliche „Saar-Freund"-Festnummern, mit Ausnahme der von 1928, können zum Stückpreis von 0,50 RM. bezogen werden.

der

Geschäftsstelle „Saar-Verein", Berlin SW. 11, Stresemannstraße 42

hat allseitig größte Beachtung gefunden!

Sehen auch Sie unser Verzeichnis durch.

Helfen Sie uns bei der Verbreitung der wichtigen Aufklärungsschriften

und

vergessen Sie nicht, auch Ihre Bibliothek zu vervollständigen!

Bestellen Sie noch heute die

Fest-Nummer

zur

11. Tagung des Bundes der Saarvereine

„Saar und Pfalz, dem Reich erhalt's!"

am 11. und 12. Juli 1931
in Neustadt a. d. Haardt

Einzelpreis nur 50 Pfg.

Diese Ausgabe ist mit zahlreichen Bildern aus dem Saargebiet und der Pfalz geschmückt und durch Mitarbeit führender politischer Persönlichkeiten besonders wertvoll ausgestaltet worden.

Zu beziehen

durch die Geschäftsstelle „Saar-Verein"
Berlin SW 11, Stresemannstraße 42.

Junge Dame

mit 12jähriger Praxis bei einem Patentanwalt, perfekt in allen vorkommenden Arbeiten, sucht Stellung als Sekretärin oder Stenotypistin. Angebote erbeten an

Luise Dietrich, Charlottenburg
Galvanistraße 4.

Saar-Zeitung

Das Blatt des Kreises Saarlouis.
Gegründet 1872

Dillinger Tageblatt
für Dillingen u. Umgebung

Wer

sein

Heimatblatt

liebt

unterstützt

es durch

Inserentennachweis